Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Breslau 53281 | Dreiunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 25. 2. — 3. 3. 28 Pfg. Monatlich 1,[illegible]0 M., bei der Post 1,[illegible]0 M. Die sieben Mal gespaltene Millim[illegible]zeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.-- M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redak[illegible]m: Hans Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12 Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 25 | Brockau, Sonntag, den 26. Februar | 1933

Japan verläßt den Völkerbund

Kurze Notizen

In dem Plan über die Wahlreden des Reichskanzlers ist insofern eine Aenderung eingetreten, als Reichskanzler Hitler am 1. März in Breslau sprechen wird. Diese Ansprache wird über den örtlichen Sender verbreitet.

*

Ein ungewöhnlich großer Posten kommunistischer Druckschriften, die insgesamt ein Gewicht von fünf Zentnern ausmachen, wurde nachts auf dem Wittenberger Bahnhof beschlagnahmt. Die Druckschriften waren für den ganzen Prignitzer Bezirk bestimmt und sollten dort zur Verteilung gelangen.

*

Der deutschnationale Abgeordnete des Badischen Landtags Theodor Bauer, Oberregierungsrat beim Hauptversorgungsamt Karlsruhe, ist an einem schweren Herzleiden gestorben.

* *

Das amerikanische Repräsentantenhaus hat den Marineetat für das nächste Haushaltsjahr in Höhe von 315 410 000 Dollar angenommen. Der für Neubauten vorgesehene Betrag beläuft sich auf 53 345 000 Dollar.

Arbeitsbeschaffungspläne

Seit Jahren stehen die Pläne einer künstlichen Arbeitsbeschaffung im Vordergrunde des öffentlichen Interesses, in erhöhtem Maße ist das in den letzten Monaten der Fall. Den ersten umfassenden Versuch einer öffentlichen Arbeitsbeschaffung machte bekanntlich die Regierung Papen, die sich im wesentlichen die Belebung der Privatinitiative zur Aufgabe stellte. Durch die Steuergutscheine wollte man die Unternehmungslust der Wirtschaft anregen und durch Steuerentlastung neue Kraftquellen erschließen. Besonders durch die Zuteilung von Steuergutscheinen für Mehrbeschäftigung von Arbeitsnehmern waren zunächst in größerem Umfange Neueinstellungen veranlaßt worden. Der Anreiz der Einstellungsprämien reichte nicht aus, um die Hemmungen in Gestalt der allgemeinen Absatzverhältnisse zu überwinden. Diese sind noch immer derartig durch die Kaufkraftschwäche gedrückt, daß die Unterbringung einer erhöhten Produktion im Inlande auf die größten Schwierigkeiten stößt, während andererseits auch die Exporthemmungen fortbestehen.

Da aus diesen Gründen die für Neueinstellungen von Arbeitern bis zur Höhe von 700 Millionen RM vorgesehenen Lohnprämien nur zum kleinen Teil in Anspruch genommen wurden, konnte man ohne allzu große Bedenken den Prämienfonds auf 200 Millionen RM kürzen und die dadurch frei werdenden 500 Millionen RM Steuergutscheine als Kreditunterlagen für die Finanzierung öffentlicher Arbeiten benutzen. Aus reinen finanzpolitischen Gründen dürfte zu fordern sein, daß wenn im Laufe der Zeit mehr als 200 Millionen RM Lohnprämien angefordert werden sollten, jetzt schon Klarheit darüber geschaffen wird, was dann zu geschehen hat. Soll dann die Zuteilung von Einstellungsprämien eingestellt oder aber die Arbeitsbeschaffungsausgaben entsprechend gekürzt werden? Auf keinen Fall darf der einzuschlagende Weg zu einer Ueberschreitung der für die Kreditausweitung gezogenen festen Grenzen führen.

Für die Durchführung der Arbeitsbeschaffung sind im Verordnungswege allgemeine Grundsätze aufgestellt worden, die dazu angetan sind, Mißbräuche weitgehend auszuschließen. Die von den öffentlichen Körperschaften auszuführenden Arbeiten müssen für die Volkswirtschaft wertvoll sein, sich vorwiegend auf Instandsetzung, Verbesserung und Vollendung vorhandener Anlagen oder auf die Förderung der Bodenkultur erstrecken, und sie sollen die durch den Kapitalaufwand entstehenden Zukunftslasten rechtfertigen. Besonders diese letztere Bestimmung ist von äußerster Wichtigkeit in Verbindung mit der weiteren, daß die Darlehen aufnehmenden öffentlichen Körperschaften nach der voraussichtlichen Entwicklung ihrer Finanzen in der Lage sein sollen, die aus der Verschuldung entstehende zukünftige Belastung zu tragen. Werden diese Vorschriften genau innegehalten, so ist eine sorgfältige Auslese der Arbeiten im Sinne der Rentabilität gesichert, und es werden zugleich damit die währungspolitischen Bedenken auf ein Minimum zurückgeführt. Sie bestehen ausschlaggebend darin, daß kurzfristige Kredite der Notenbank, auf die ja die Bereitstellung der Mittel zurückfällt, in langfristigen Investitionen festgelegt werden. An dem Charakter der Langfristigkeit ändert es auch wenig, daß eine alsbald einsetzende Tilgung der Darlehen vorgesehen ist. Wird die Auswahl der Arbeiten entsprechend den geschilderten Richtlinien durchgeführt, so wird es andererseits nicht leicht sein, Objekte in ausreichender Zahl ausfindig zu machen, um das beabsichtigte Sofortprogramm beschleunigt durchzuführen. Es wäre auch nur erwünscht, wenn die Gemeinden und sonstigen öffentlichen Körperschaften mit einer aus den Erfahrungen der Vergangenheit begreiflichen Reserve an die Uebernahme neuer finanzieller Verpflichtungen herangingen. Hätte in den vergangenen Jahren die öffentliche Hand nicht in so großzügigem Ausmaß mit kurzfristigen Geldmarktmitteln finanzierte Investitionen vorgenommen, so wäre uns ein gut Stück Krisenverschärfung erspart geblieben.

Die Kürzung der ursprünglich sich in sehr viel größeren Summen bewegenden Arbeitsbeschaffungspläne auf 500 Millionen RM läßt erkennen, daß bei allen maßgeblichen Stellen sich die Erkenntnis der engen Grenzen durchgesetzt hat, die unter den gegebenen Umständen dem Ausmaß der öffentlichen Arbeitbeschaffung gezogen sind. Es muß denn auch immer wieder vor der Illusion gewarnt werden, als ob von dieser Seite her ein schneller Anstieg der Gesamtproduktion und ein dementsprechend rascher Rückzug der Arbeitslosigkeit erzwungen werden könnte. Wirkliche Hilfe gegen die Arbeitslosigkeit kann nur die natürliche Gesundung der Gesamtwirtschaft bringen. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung kann die erwartete Frühjahrsbelebung wirksam unterstützen, die Hauptantriebskräfte des Wiederaufschwungs müssen aber von anderer Seite kommen. Die größten Hoffnungen müssen hier auf die fortschreitende Entspannung der kreditwirtschaftlichen Lage und auf die Wiederherstellung eines leistungsfähigen Kapitalmarktes gesetzt werden. Es kann nur immer wieder betont werden, daß wir uns nicht so sehr auf die öffentliche Arbeitsbeschaffung stützen sollten, sondern die Voraussetzungen geschaffen werden müssen, damit die natürliche Wiederingangsetzung der Gesamtwirtschaft erfolgen kann.

Die leidigen Auslandskredite

Schwierige Stillhalteverhandlung.

Berlin, 25. Februar.

In den seit Beginn dieser Woche laufenden Verhandlungen über eine einjährige Verlängerung des am 15. März 1933 ablaufenden kommunalen Stillhalteabkommen von 1932 (damalige kurzfristige Gesamtverschuldung 247 Millionen RM, worauf 10 Prozent zurückgezahlt worden sind) mit den Gläubigerkomitees Englands, Hollands, Schwedens und der Schweiz — mit den amerikanischen Gläubigern bestehen Sonderabmachungen — ist bis jetzt zu irgendwelcher Beschlußfassung noch nicht gekommen.

Besonders schwierig scheinen sich angesichts der Finanzlage der Länder und Gemeinden Verhandlungen über die von den ausländischen Gläubigern erhobenen Forderungen einer weiteren Rückzahlung zu gestalten.

Der Kyffhäuserbund zum 5. März

Berlin, 25. Februar.

Der Präsident des Deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser, General der Artillerie a. D. von Horn, hat zum 5. März folgende Kundgebung erlassen: „Kameraden! Was unser großer Reichskriegerbund „Kyffhäuser" seit vielen Jahren mit heißem Herzen und ganzer Willenskraft für Volk und Vaterland erstrebt, habe ich in meiner Ansprache gelegentlich der Reichsgründungsfeier am 15. Januar d. J. im Sportpalast zu Berlin für jedermann hörbar ausgesprochen. Handelt danach am 5. März und sorgt dafür, daß jeder Wahlberechtigte auch wirklich seiner Pflicht nachkommt. Deutschland soll leben!"

In der erwähnten Kundgebung hatte General von Horn aufgerufen zum gesinnungsmäßigen Zusammenschluß aller, die wirkliche nationale, sittlich und kulturelle Aufbauarbeit leisten wollen.

Leipziger Urteil erst nach der Wahl

Verhandlung nicht vor dem 5. März.

Berlin, 25. Februar.

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ hört, ist angesichts der Geschäftslage des Staatsgerichtshofs schon jetzt als feststehend zu betrachten, daß der Termin für das abermalige Rechtsstreitsverfahren zwischen der preußischen Regierung Braun und der Reichsregierung sowie den Reichskommissaren nicht mehr vor dem 5. März, also vor den Wahlen liegen kann.

Die neue Festsetzung des Termins kann vom Staatsgerichtshof übrigens erst erfolgen, wenn der Schriftsatzverkehr der streitenden Parteien abgeschlossen ist. Man nimmt an, daß es nach dem 5. März abermals zu mündlichen Verhandlungen in Leipzig kommen wird.

Dr. Krohn Staatssekretär

Neuerernennungen im Reichsarbeitsministerium.

Berlin, 25. Februar.

Zum Staatssekretär des Reichsarbeitsministerium ist Dr. Johannes Krohn, bisher Ministerialdirektor im Reichsarbeitsministerium, ernannt worden.

Weiter ist der Ministerialrat im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Hans Engel zum Ministerialdirektor im Reichsarbeitsministerium ernannt worden. Er übernimmt hier die Hauptabteilung für Sozialversicherung und Wohlfahrtspflege.

Der Chefjustitiar im preußischen Ministerium des Innern, Oberregierungsrat Kempner, der seit Jahren die Prozesse der preußischen Staatsregierung führte, ist beurlaubt worden.

Der neue Rundfunkkommissar

Das Amt des Rundfunkkommissars des Reichspostministeriums ist mit Wirkung vom 1. März d. Js. endgültig dem Staatssekretär Dr. ing. e. h. Kruckow übertragen worden. Als Nachfolger des Herrn Dr. Kruckow ist der Präsident des Reichspostzentralamtes Dr. ing. e. h. Ohnesorge zum Staatssekretär im Reichspostministerium ernannt worden.

Oldenburgischer Sicherheitskommissar

Besondere Vollmachten für Polizeimajor Lankenau.

Oldenburg, 25. Februar.

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat das Ministerium des Innern den Polizeireferenten Polizeimajor Dr. Lankenau zum Staatskommissar für die Landessicherheit ernannt.

Diese Maßnahme hat zum Ziele, eine erhöhte Schlagkraft der gesamten staatlichen und Kommunalpolizei in den augenblicklich unruhigen Zeiten zu gewährleisten und ihren zweckmäßigen Einsatz im Falle besonderer Gefährdung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung nach einheitlichem Plan zu regeln. Der Staatskommissar ist befugt, in dem ihm überwiesenen Aufgabenkreis den Minister des Innern zu vertreten und an seiner Stelle die jeweils notwendig erscheinenden Maßnahmen selbständig zu treffen.

Tokios Bruch mit Genf

Die letzte Phase

Genf, 25. Februar.

Unter dem Vorsitz des belgischen Außenministers Hymans trat die außerordentliche Völkerbundsversammlung zusammen, um ihre letzten Entscheidungen im chinesisch-japanischen Konflikt, der seit September 1931 den Völkerbund beschäftigt, zu fällen.

Es waren diesmal besondere Maßnahmen getroffen, um den ungeheuren Andrang des Publikums und der Presse zu dieser denkwürdigen Sitzung zu regeln. Vor dem Völkerbundsgebäude stauten sich schon eine Stunde vor der Sitzung die Kraftwagen.

Der Vertreter Japans erschien kurz vor Eröffnung der Sitzung mit einem großen Stab von Delegationsmitgliedern. Auch die chinesische Delegation war an der Spitze ihres Führers, Botschafter Dr. Yen, erschienen. Deutschland war durch den Gesandten von Keller vertreten; an seiner Seite hatte der Dirigent der Ostabteilung des Auswärtigen Amts, Geheimrat Michelsen, Platz genommen. Der Präsident gab nach Erledigung der Formalitäten eine kurze Erklärung, in der er betonte, daß die Bemerkungen, die die japanische Delegation zu dem Bericht eingereicht habe, vom Neunzehner-Ausschuß zur Kenntnis genommen worden seien.

Im Namen dieses Ausschusses müsse er jedoch erklären, Neunzehner-Ausschuß nicht veranlassen könnten, den Bericht zu ändern. In der Beurteilung der Lage seien die Mitglieder des Neunzehner-Ausschusses vollkommen einer Meinung und hätten ihn deshalb beauftragt, zu erklären, daß sie infolgedessen heute darauf verzichten, das Wort zu ergreifen.

Entgegen den Dispositionen erteilte dann der Präsident zuerst dem

Vertreter Chinas, Dr. Yen,

das Wort. Dr. Yen führte u. a. aus, er ergreife mit einem Gefühl der Erleichterung das Wort, weil der Völkerbund jetzt endlich dazu gekommen sei, die Verletzung des Völkerbundspaktes, die durch ein hervorragendes Mitglied des Völkerbundes begangen worden sei, zu verurteilen. Vor 17 Monaten habe die ganze Welt, einschließlich China, die bedeutende Stellung, die Japan im Rate der Völker einnehme, anerkannt.

Heute sei Japan infolge der Unersättlichkeit und der Machtgelüste seiner militärischen Führer vollständig isoliert.

Es erfülle ihn mit großer Genugtuung, daß die Sache und die Politik seines Landes gerechtfertigt sei. Die Leiden, die das chinesische Volk während der letzten 17 Monate infolge eines in der Geschichte der Zivilisation unerhörten Uebergriffs habe erdulden müssen, seien nicht vergebens gewesen.

Der Völkerbund habe sich durch die mutige Verurteilung dieses Unrechts als ein starkes und lebendiges Instrument für die Aufrechterhaltung der internationalen Gerechtigkeit erwiesen.

Botschafter Yen gab seiner großen Befriedigung darüber Ausdruck, daß der der Völkerbundsversammlung vorliegende Bericht in allen wesentlichen Punkten den Standpunkt Chinas rechtfertige und der chinesischen Auffassung gerecht werde. Er wies darauf hin, daß in diesem Bericht

die Mandschurei als ein integrierender Bestandteil Chinas anerkannt

werde. Die Feststellungen des Berichts über die Gründung des sogenannten unabhängigen Mandschureistaates deckten sich vollkommen mit der Auffassung Chinas. Der Bericht stelle einwandfrei fest, daß das Gebiet der chinesischen Republik verletzt worden sei. Die japanische Regierung sei einzig und allein verantwortlich. Die chinesische Delegation stelle mit besonderer Genugtuung fest,

daß der Völkerbund in der Frage der Nichtanerkennung des neuen Mandschureistaates festbleibe.

Die Mitglieder des Völkerbundes hätten sich schon früher verpflichtet, keine Situation, keinen Vertrag und kein Abkommen anzuerkennen, die gewaltsam entgegen den Bestimmungen der internationalen Verträge geschaffen würden. Nunmehr verpflichteten sie sich darüber hinaus, das gegenwärtige Regime in der Mandschurei weder de jure noch de facto anzuerkennen und in dieser Frage gemeinsam und eventuell mit den interessierten Nichtmitgliedstaaten des Völkerbundes vorzugehen. Die chinesische Regierung erkläre sich bereit, die Vereinigten Staaten und Rußland bei der Regelung des Konflikts hinzuzuziehen.

Der Vertreter Chinas schloß seine Ausführungen: Die chinesische Regierung wird für den Bericht stimmen. Ich muß aber folgendes hinzufügen: Wenn dagegen Japan den Bericht nicht annimmt, sondern ihn und seine Empfehlungen ablehnt, so würden dadurch die Rechte Chinas als Streitpartei, die sich aus dem Paragraphen 6 des Artikels 15 der Völkerbundssatzung ergeben, in keiner Weise berührt.

Nach den Ausführungen Dr. Yens erteilte der Präsident dem

Vertreter Japans, Matsuoka,

das Wort.

Der Botschafter erklärte sofort zu Beginn seiner Rede, daß Japan bereits mitgeteilt habe, daß es den Bericht nicht annehmen könne und schloß seine Ausführungen damit, daß er nochmals den Empfehlungen des Neunzehner-Ausschusses ein kategorisches und entschlossenes Nein entgegensetzte. Er richtete an die Versammlung einen letzten Appell, die Haltung Japans zu würdigen, und forderte sie auf, gleichfalls den Bericht abzulehnen.

Der Vertreter Japans erklärte, daß die Mitglieder des Neunzehner-Ausschusses die gegenwärtige Situation im Fernen Osten und die Schwierigkeiten, in denen Japan sich befinde, nicht begriffen hätten. Matsuoka beschäftigte sich eingehend mit den inneren Wirren in China und erklärte, daß

der Zustand ständiger Anarchie, in dem sich China befinde, der Hauptgrund für die Wirren im Fernen Osten

sei. Die Chinesen seien auf den Gedanken gekommen, daß es notwendig sei, die Japaner aus der Mandschurei zu vertreiben, und daß Japan nicht mehr an der Entwicklung dieses Landes teilnehmen dürfe.

Es sei sicher wahr, daß der internationale Frieden auf der Grundlage gegenseitiger Zugeständnisse beruhe. Es gebe indessen für jede Nation gewisse Fragen, die für ihre Existenz so notwendig seien, daß keine Konzessionen und keine Kompromisse möglich seien. Das sei in der ganzen Mandschureifrage der Fall.

Japan bestehe auf der Aufrechterhaltung der mitgeschaffenen Unabhängigkeit der Mandschurei. Wenn die Völkerbundsversammlung den Bericht annehme, so würde dadurch China ermutigt, seine trotzige Haltung gegenüber Japan fortzusetzen. Das japanische Volk werde sich jedem Versuch widersetzen, in der Mandschurei die Verhältnisse zu ändern.

Einstimmig gegen Japan

In der Abstimmung hat die Völkerbundsversammlung den Schlußbericht, der die Praktiken für die Regelung des chinesisch-japanischen Konfliktes enthält, einstimmig angenommen. Der Vertreter Japans hat als einziger gegen den Bericht gestimmt. Sein Einspruch hat aber keine Wirkung, da für die Annahme des Berichtes die Zustimmung der Parteien nicht erforderlich ist. China hat sich für den Bericht ausgesprochen, Siam als einziger Staat der Stimme enthalten. Sämtliche anderen Völkerbundsstaaten, die in der Sitzung anwesend waren, haben für den Bericht gestimmt.

Der Bruch mit dem Völkerbund

Nach der Abstimmung gab der Vertreter Japans eine Erklärung ab, die damit endete, daß Matsuoka und die japanische Delegation sowie sämtliche Japaner, die sich im Zuhörerraum befanden, geschlossen den Sitzungssaal verließen.

Von amtlicher japanischer Stelle wird mitgeteilt: 1. Die chinesische Behauptung, daß die Japaner beabsichtigten, nachdem sie die Provinz Jehol besetzt haben, weiter nach Nordchina einzudringen, entspricht nicht den Tatsachen. 2. Japan beabsichtigt nicht, Schanhaikwan dauernd zu besetzen, im Gegenteil, es ist bereit, den Konflikt zu lokalisieren und in sofortige Verhandlungen mit China zu treten, sobald China den guten Willen dazu zeigt und das erforderliche Vertrauen entgegenbringt.

•

Austritt wahrscheinlich im März

Das japanische Kabinett wird am heutigen Sonnabend darüber entscheiden, wann und in welcher Form der Austritt Japans aus dem Völkerbund erfolgen soll. Sodann wird sich der Geheime Staatsrat mit dem Vorschlag des Kabinetts zu befassen haben. Angesichts der Bedeutung dieser Entscheidung wird er wohl einen besonderen Ausschuß von neun Mitgliedern bilden. Sollte dieser den Vorschlag des Kabinetts billigen, dann dürfte mit dem Austritt Japans aus dem Völkerbund ungefähr zum 10. März zu rechnen sein.

Wie in gutunterrichteten Kreisen verlautet, hat die japanische Delegation in Genf beschlossen, sich an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz auch weiterhin zu beteiligen.

Ein abgestandenes Märchen

Paris, 25. Februar.

Der schon aus der Kriegszeit nicht gerade rühmlich bekannte, jetzt in Paris lebende amerikanische Schriftsteller Fullerton deckt mit seinem Namen eine an der Spitze des „Figaro" erscheinende Veröffentlichung, die lediglich die Wiederholung eines alten Märchens darstellt. Der „Figaro" druckt nämlich einen angeblichen Militärvertrag zwischen dem Deutschen Reiche und Sowjetrußland ab, der u. a. die Unterschrift des Generals von Seeckt und des Admirals Behnke tragen soll. **Diese Fälschung ist das erste Mal unmittelbar nach der Unterzeichnung des Rapallo-Vertrages aufgetaucht, sie ist dann von deutschfeindlicher Seite immer wieder hervorgesucht worden; sie ist aber nie zu etwas anderem geworden, sondern stets das geblieben, was sie ist,** nämlich eine Fälschung.

Gegen separatistische Strömungen

Eine Rede des Reichsinnenministers Dr. Frick.

Hamburg, 24. Februar.

In einer nationalsozialistischen Wahlkundgebung sprach Reichsminister Dr. Frick in Hamburg. Die Wahl am 5. März, führte Dr. Frick aus sei, so wahr man der Wahlen und des Wählens überdrüssig sein möge, notwendig, um endgültig Klarheit zu haben. Das Zögern der NSDAP. bis zu dem Tage, da der Reichspräsident dem Führer der Bewegung gerufen habe, sei notwendig gewesen. Man erkenne jetzt erst recht, daß Adolf Hitler mit dem sicheren Instinkt des wahren Volksführers gehandelt habe. Trotzdem sei, angesichts der schweren Entscheidungen, die bevorstünden und der Lasten, die zu tragen dem Volke nicht erspart bleibe, eine starke Resonanz dieser nationalen Regierung notwendig. Das Volk solle jetzt entscheiden, wie es zu den Männern in Berlin stehe.

Gebe es ihnen widererwarten, nicht mit sicherer Mehrheit seine Stimme, so werde die Regierung trotzdem ihren Weg weitergehen und weitergehen müssen. Eine solche Entscheidung offenbare den Staatsnotstand, denn auf der anderen Seite sei lediglich eine negative Mehrheit denkbar und errechenbar.

Der Minister wandte sich im weiteren Verlauf seiner Rede, dem jüngsten Vorgehen gegen die Preußenregierung zu. Man erwarte, daß der Staatsgerichtshof erkenne, was staatsnotwendig ist.

Wenn ein süddeutsches Land wieder mit separatistischen Gedanken spiele, so sei dem nur entgegenzusetzen, daß der Reichsregierung in ihrem Handeln das Leben wichtiger als der Buchstabe scheine. „Die Regierung", sagte Dr. Frick, ist entschlossen, ihre Autorität auch südlich des Main durchzusetzen. Für sie gibt es keine Main-Linie.

Ueberreichung des „Emden"-Schildes

Besuch des australischen Ministers Bruce.

Berlin, 25. Februar.

Am Sonntagnachmittag wird der Vertreter der australischen Regierung in London, Stanley Melbourne Bruce, in Berlin eintreffen, um das Namenschild der alten „Emden" zu überbringen, die in den ersten Kriegsmonaten nach heldenhaftem Kampf von dem australischen Kreuzer „Sydney" vernichtet worden ist.

Das Schild selbst, das einen ehrenhaften Platz auf dem neuen Kreuzer „Emden" bekommen soll, ist bereits in Berlin eingetroffen und wird auf der englischen Botschaft aufbewahrt. Es ist von der australischen Regierung neu hergerichtet und auf einen australischen Eichenblock aufgenagelt worden, auf dem gleichzeitig eine Widmung angebracht worden ist, die in ehrenden Worten der Tapferkeit der „Emden"-Besatzung gedenkt.

Die feierliche Ueberreichung des Schildes wird dann bei einem Empfang beim Reichspräsidenten am Montagvormittag 11.30 Uhr erfolgen.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 25. Februar 1933.

26. Februar.

Sonnenaufgang	6.55	Sonnenuntergang	17.33
Mondaufgang	7.24	Monduntergang	20.11

1755: Der Kartograph Adolf Stieler in Gotha geb. (gest. 1836). — 1802: Der französische Dichter Victor Hugo in Besancon geb. (gest. 1885). — 1808: Der französische Karikaturenzeichner Honoré Daumier in Marseille geb. (gest. 1879). — 1835: Der Ethnograph Richard Andree in Braunschweig geb. (gest. 1912). — 1848: Der Geograph Emil Deckert in Taucha bei Leipzig geb. (gest. 1916). — 1861: König Ferdinand von Bulgarien in Wien geb. — 1871: Unterzeichnung des Präliminarfriedens zu Versailles.

Namenstag: Prot. Nestor, kath. Alexander.

27. Februar.

Sonnenaufgang	6.53	Sonnenuntergang	17.35
Mondaufgang	7.33	Monduntergang	21.28

1814: Der Orientalist Ernest Renan in Tréguier geb. (gest. 1892). — 1823: Der preußische General Graf Kleist von Nollendorf in Berlin gest. (geb. 1762). — 1832: Der Maler Graf Ferdinand von Harrach in Rosnochau in Oberschlesien geb. (gest. 1915). — 1861: Der Anthroposoph Rudolph Steiner in Kraljevic geb. (gest. 1925). — 1869: Der Kunstschriftsteller Karl Scheffler in Hamburg geb.

Namenstag: Prot. und kath. Leander.

Gedanken zum Sonntag

„Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde." — Freundschaft entspricht unserem tiefsten Bedürfnis. „Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an, als daß er Treu erzeigen und Freundschaft halten kann." Und nun kommt Jesus und sagt uns, daß er unser Freund sein will. Was für eine Seele erschließt sich da unserm Blick! Mit was für einem Leben dürfen wir uns da verflechten! Was für ein treues, tiefes Lieben ist da auf uns gerichtet! Nach dem Evangelium Johannes hat Jesus diese Worte in seinen letzten Tagen gesprochen. Er betrat den Leidens- und Todweg in der Gewißheit, daß auch sein Sterben eine Freundestat sei und daß die Seinen gerade in seinem Tode die überwältigende Bürgschaft seiner Liebe finden werden. Wie viel das ist und wie weit das geht, das vermögen wir vielleicht noch besser zu überblicken als die Jünger damals, als sie unser Wort hörten. Die Schar der Menschen, die in der Liebe Jesu ihre innere Kraft und herrlichste Freude fanden, ist seither ins Unzählbare angewachsen. An ihrer Spitze gehen die Männer und Frauen, die die Menschheit um ihres Glaubens und ihrer Liebe willen segnet, die gelebt und gewirkt haben aus dem Vertrauen heraus, daß an der Stelle, von der alles in der Welt schließlich abhängt, dieses treue Freundesherz schlage. Wer will auch leugnen, daß ein Mensch, der das glaubt, ganz anders in seinen Nöten und Verantwortungen drin stehen kann, geduldiger, getroster, tapferer, freier? Selbst wenn das Kreuz nicht weicht, er weiß: Er, der sein Leben für seine Freunde ließ, läßt auch mich nicht fallen, steht auch zu mir! Was über mich geht, kann mir Angst bereiten, kann mir zusetzen, aber es kann mich nicht aus seiner Hand reißen und kann seinen Liebeswillen über mir nicht durchkreuzen.

Jemandes Freund sein ist mehr als nur von ihm Freund genannt zu werden. Jesus sucht und schätzt tatsächlich die Freundschaft derer, die er Freunde nennt. Sie mag keinem Menschen begehrenswert erscheinen, weil es vielleicht die Freundschaft eines Einflußlosen und Geringen ist. Der Heiland wirbt um sie. Er braucht, da wo wir wohnen, wo wir arbeiten, wo wir verkehren, Freunde, die zu ihm stehen. Die sollen wir sein. Er sucht und braucht dich, zu deinem Heil! — Dann kommt unser Leben auf die höchste Höhe und erlangt den größten Wert, wenn wir zu Jesus uns stellen mit dem Entschluß: Ich weiß, du bist mein Freund, ich will mir jede Mühe geben, daß ich auch dein Freund werde, Treue um Treue!

Winterfreuden im Februar

Auf den Dächern liegt der Schnee, auf den Straßen, auf den Wiesen und Feldern. Ueberall Schnee, nichts als Schnee! Und die Wälder setzten ihre weißen Mützen auf, und die Berge hingen sich das Schneekleid um. Winter ist es! Winter mit Schnee, Winter mit Jugendlust! Hei, wie die Schlitten mit den jauchzenden Kindern die Abhänge hinab sausen! Das ist eine Lust! Und dann die Großen! Ach, erst standen sie wohl beiseite und sahen dem frohen Treiben der Jugend zu. Aber bald erwachte etwas wie Freude und Sehnsucht in ihren Herzen. Und bald saßen sie selbst auf dem Schlitten und fuhren bergab in sausender Fahrt. Vergessen der Alltag, vergessen die Sorge! Glücklich, wer ein Paar lange Bretter sein Eigen nennt! Die wurden schnell untergeschnallt, und hinaus ging es in Gottes herrliche Winternatur! Ueber Wiesen und Felder, durch Berg und Tal. Und in der Wälder heiligem Dom ein Ahnen von der Schönheit der Schöpfung, wo im großen Schweigen die Stimme des Meisters aller Dinge zu dir spricht. Winterherrlichkeit, Winterpracht! Wie lange wirst du währen? Die Sonne klettert schon hoch auf ihrer täglichen Wanderung, und ihre Strahlen meinen es gut in den Mittagsstunden. Gar bald wird sie es nicht dulden, daß die Mutter Erde weiß in weiß gekleidet ist. Sie will grüne Wiesen und Felder sehen, und aus den Wäldern will sie das Singen und Jubilieren der Vögel zu sich hinaufklingen hören. Darum wird sie bald den Schnee zergehen lassen. Sollen wir ihr darum böse sein? O, nein. Aber freuen wollen wir uns des Winters, daß er uns doch nicht ganz vergaß, daß er uns endlich Schnee und Eis brachte. Nun konnten doch die Schlitten und langen Bretter beweisen, wozu sie da sind! Und Kinder konnten sich freuen, und die Großen konnten wieder einmal Kinder werden. So froh und frei, so fern dem Alltag, so fremd aller Sorge!

Faschingszeit

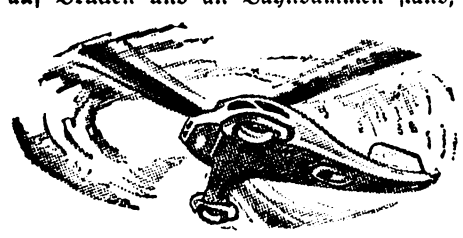
Im Rheinland und in den süddeutschen Ländern ist jetzt hohe Zeit: Karneval! Die Bedeutung dieses Wortes vermag nur ein richtiger Kölner, Mainzer oder Münchener ganz zu erfassen! Die Haupttage dieser närrischen Zeit stehen jetzt vor der Tür: Rosenmontag und Fastnachtsdienstag. Die Menschen sind nicht mehr sie selbst. Es ist ein ausgelassenes, übermütiges Völkchen, das jetzt Straße und Lokal beherrscht. Und in den zahlreichen Karnevalsgesellschaften, „Närrischen Räten", „Büttensitzungen" und wie all die zunftgemäßen Bezeichnungen heißen, wird jetzt heiteres, manchmal wohl auch heilsames Gericht gehalten über all die, die in Politik und Verwaltung sich durch Steuern oder sonstige Maßnahmen „hervorgetan" haben. Mancher Oberbürgermeister, aber auch mancher Minister bekommt so durch die Blume zu erfahren, wo den braven „Untertanen" der Schuh drückt und was ihnen an den öffentlichen Vorgängen nicht gefällt. Im übrigen Deutschland hat sich trotz aller Versuche dieses urwüchsige und im Grunde harmlose Karnevalstreiben nicht einführen lassen. Nur die Masken- und Kostümbälle sind ein schwacher Abklatsch von dem Karnevalstreiben im „Ursprungsland". Um so verbreiteter und volkstümlicher aber sind in den einzelnen ländlichen Gegenden Fastnachtsbräuche und Sitten. So darf nach alter Ueberlieferung am Tage vor Fastnacht nicht gesponnen werden. Im Hinblick auf den häuslichen Wohlstand muß die Hausfrau zu Fastnacht recht vielerlei kochen, sieben- oder gar neunerlei Speisen, so wird sie das ganze Jahr hindurch Ueberfluß im Hause haben. In Süddeutschland war früher die „Weiberfastnacht" beliebt, bei der die Frauen das Regiment führten und stellenweise die Wirtshäuser besuchten. In einigen elsässischen Gegenden durften sogar am Fastnachtsmontag nur Frauen die Wirtshäuser besuchen. Wehe dem Manne, der sich hineinwagte! Er wurde von den Evastöchtern überfallen und seine Kopfbedeckung wurde ihm gepfändet, die er nur für einige Flaschen Wein einlösen konnte. Schelmisch klingt auch im Frankenland das Verbot, Fastnacht Wasser zu trinken, sonst beißen einen im Sommer die Mücken; dafür soll man Warmbier trinken oder Glühwein. In nördlicheren Gauen Deutschlands greift man als Ersatz zum Grog nach dem bewährten Rezept: Zum Rum kann man am Zucker und muß man am Wasser sparen! In Ostpreußen heißt es, Fastnacht muß man Schlitten fahren und tanzen. Die Hausfrau hat die Pfannkuchen im Sinn und die Jugend Schlittenfahrt und Maskenball.

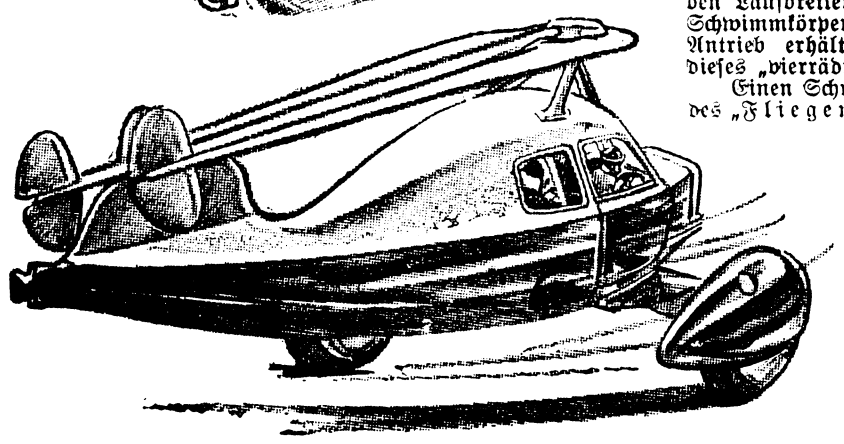
Zu SCHIFF über Land — mit dem AUTO flussaufwärts!

Neugruppierung im Reiche der Verkehrsmittel

Wie unsere Vorfahren vor hundert Jahren die erste Eisenbahn mit ungläubigem Erstaunen betrachtet haben, so sehen auch wir heute mit Verwunderung neue Beförderungsmittel von seltsamer Gestalt und mit neuen Funktionen entstehen. Und wir ahnen bereits eine Entwicklung voraus, die uns auch diese sonderbaren Fahrzeuge zur Selbstverständlichkeit werden läßt . . .

Sensationen altern rasch in unseren Tagen. Als vor zweieinhalb Jahren Dr. Franz Krukenberg seine Propellerschnellbahn wenigen Eingeweihten auf der kurzen, nur acht Kilometer langen Versuchsstrecke Burgwedel—Celle bei Hannover vorführte und die Presse davon berichtete, gab es fast nur ungläubige Gesichter. Erst die Probefahrt durch Deutschland überzeugte die begeisterte Menge, die dicht Kopf an Kopf auf Brücken und an Bahndämmen stand, daß die unerhörte Erfindung tatsächlich lebensfähig war, und wochenlang noch gab der phantastische Eindruck dieses „Luftschiffes auf Schienen“ den





Wird sich dieses Modell zum „Auto der Zukunft“ entwickeln?

Das fliegende Auto trägt ähnlich dem Autogiroflugzeug des Spaniers de la Cierva zusammenklappbare Flügel auf dem Verdeck. Es ist imstande, sich von der Landstraße, auf der es wie ein gewöhnlicher Wagen entlangrast, mühelos in die Luft zu erheben. (Links oben: das Windmühlenflugzeug de la Ciervas.)

Hauptgesprächsstoff ab. Und heute? Heute ist man bereits so weit, daß der Schienenzepp den regelmäßigen Verkehr zwischen Berlin und Hamburg wohl in Kürze aufnehmen wird. Die Jungfernreise des „Schienenzepp“ gab noch einmal Anlaß, die kühne Leistung ausführlich zu würdigen. Bald aber wird die Einbeziehung des „fliegenden Hamburgers“ in unsere alltägliche Vorstellungswelt vollzogen sein. Wie lange noch, und es wird niemand mehr aufsehen, wenn der Zug mit seinen 120 Stundenkilometern vorüberbraust. Gewiß, eine Eisenbahn, die etwas schneller vorankommt als die übrigen. Und was weiter?

Indessen liegt die Bedeutung dieses neuartigen Fahrzeuges weniger in seinem rasenden Tempo Zwar gab es bis jetzt kein anderes schienengebundenes Verkehrsmittel, das diesem Rekord auch nur einigermaßen nahe gekommen wäre. Aber weit über diese einfache Leistungssteigerung hinaus scheint etwas anderes Beachtung zu verdienen. Es ist die Tatsache, daß wir in diesem neuartigen Gefährt ein sonderbares „Kreuzungsprodukt“ vor uns haben. Und was für eines! Man wird unwillkürlich an das Scherzwort von der „Kreuzung zwischen Karpfen und Kaninchen“ erinnert, wenn man sich vergegenwärtigt, daß zwei so verschiedenartige Verkehrsmittel wie Luftschiff und Dampfeisenbahn gewissermaßen als die Eltern des „Schienenzepp“ angesprochen werden können. Neu ist ja die Übertragung technischer Erfahrungen von einem Gebiet auf ein anderes, selbst auf ein wesenfremdes, keineswegs. Eine solche Verkoppelung von typischen Eigenschaften zweier technischer Wesen, wie sie bei dem in Rede stehenden Fall vorkommt, ist allerdings noch nicht oft versucht worden Und wenn ein solches Verfahren Schule machen sollte, so dürften wir uns noch auf die sonderbarsten Überraschungen gefaßt zu machen haben.

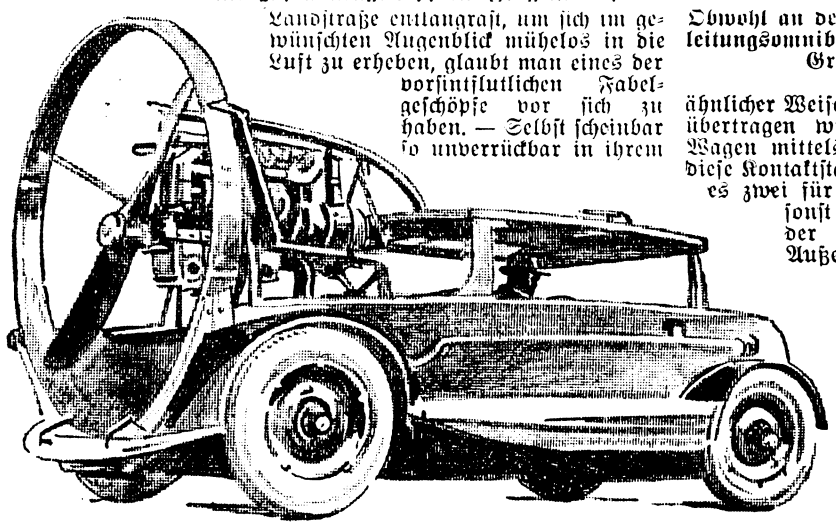
Tatsächlich scheint sich eine Entwicklung in dieser Richtung anbahnen

Das Amphibienauto begibt sich in das feuchte Element.

Von acht luftgefüllten Ballonetten, die nach Bedarf aufgepumpt werden, umgeben, ist dieses Automobil auch im Wasser auf einfachste Weise steuerbar.

zu wollen. Die uns so geläufige Einteilung in Land-, Wasser- und Luftverkehrsmittel reicht nämlich bereits heute nicht mehr ganz aus. Es gibt da verschiedene Übergänge und Zwischenformen, die scheinbar, unseren herkömmlichen Anschauungen zufolge, einen Widerspruch in sich darstellen, aber, da sie nun doch einmal da sind und sich bewähren, uns voraussichtlich zum Umlernen veranlassen dürften. Angefangen hat es schon mit dem „Amphibienflugzeug“, das sich gleich gut in der Luft wie auf dem Wasser bewegt. Selbstverständlich schuf man inzwischen auch eine Kreuzung zwischen Land- und Wasserfahrzeug. Das Schwimmauto des Amerikaners McLaughlin überquert sowohl Festland wie Schnee, Eis oder Stromläufe. Der Anblick dieses Wagens ist ziemlich eigenartig, doch gewöhnt sich der Mensch, wie schon gesagt, auch an das Seltsamste binnen kürzester Zeit. Mit einem Flugzeugmotor von 70 PS ausgerüstet, trägt die Maschine unter den Laufbrettern auf beiden Seiten luft- und wasserdichte Schwimmkörper. Das Verdeck ist ebenfalls abgedichtet. Den Antrieb erhält dieser „Motorwagen“ oder wenn man will, dieses „vierrädrige Motorboot“ durch einen Propeller.

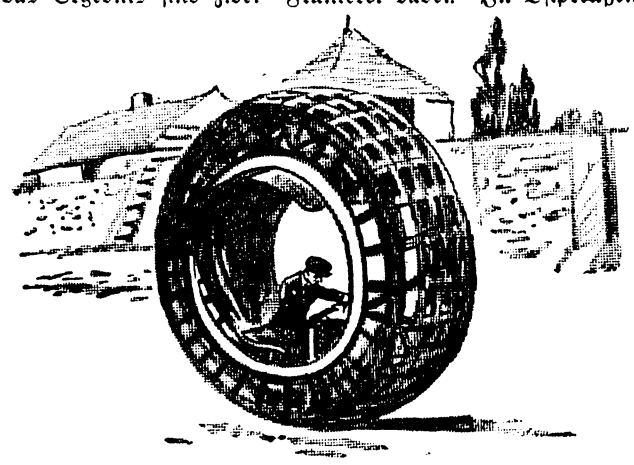
Einen Schritt weiter auf diesem Wege geht die Erfindung des „Fliegenden Autos“. Es sind ja nun schon häufig genug Kraftwagen in die Luft geflogen, aber doch immer unfreiwillig und nur für Sekunden. Mit diesem Wagen indessen liegen die Dinge anders. Seine Konstruktion war erst möglich, nachdem der Spanier de la Cierva mit seinem Autogiro-Flugzeug (auch „fliegende Windmühle“ genannt) die Brauchbarkeit der waagerecht beweglichen Tragflächen bewiesen hatte. Diese Vorrichtung gestattet das fast senkrechte Aufsteigen der Maschine nach allerkürzestem Anlauf, d. h. nach nur 15 bis 20 Meter, wodurch der Start ganz wesentlich vereinfacht wird. Solche waagerecht sich drehende Flügel trägt auch das fliegende Auto oberhalb seines Verdecks. Wenn es mit zusammengeklappten Flügeln auf der Landstraße entlangrast, um sich im gewünschten Augenblick mühelos in die Luft zu erheben, glaubt man eines der vorsintflutlichen Fabelgeschöpfe vor sich zu haben. — Selbst scheinbar so unverrückbar in ihrem



Ein Beförderungsmittel, das keine Hindernisse kennt:

Das Universalauto des Amerikaners McLaughlin überquert mühelos Festland und Wasser, Schnee und Eis. Den Antrieb erhält dieses „vierrädrige Motorboot“ durch einen Propeller, den ein Flugzeugmotor von 70 PS antreibt.

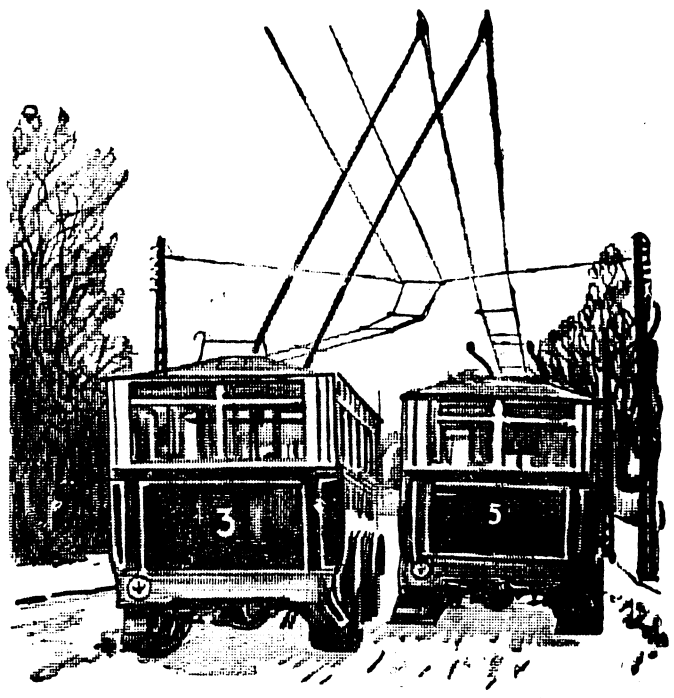
Wesen feststehende Beförderungsmittel wie Straßenbahn und Autobus sind dem Zuge der Zeit nicht entronnen und haben ganz ungewöhnliche Fortbildungen erfahren. Auch hier hat man „gekreuzt“, und das Ergebnis sind zwei Fahrzeuge, von denen das eine mehr die „mütterlichen“, das andere stärker die „väterlichen Anlagen“ ausgeprägt zeigt. Im ersten Fall handelt es sich um die „Straßenbahn auf Gummirädern“. Diese Neuerung verdankt ihre Einführung der Absicht, den Vorteil des erschütterungsfreien Fahrens, den man von dem auf Gummibereifung laufenden Automobil gewohnt ist, auch dem Straßenbahnwagen zugutekommen zu lassen, zumal dieses Schlingern, Rattern und Stampfen den Mechanismus des Triebwerkes sehr stark abnutzt. Man hat den bemerkenswerten Weg eingeschlagen, ein neuartiges Doppelrad zu schaffen, gewissermaßen ein „Rad im Rade“. Zunächst ist ein eiserner Radkranz vorhanden, der wie sonst auf der Schiene läuft. Die Speichen sind jedoch nicht direkt an diesem Außenrade befestigt. Im Innern des Rades befindet sich nämlich ein zweiter, kleinerer Radkranz, der die Luftbereifung trägt und erst der eigentliche Träger des Wagens ist. Zwischen Gummireifen und Schiene läuft also sozusagen als endlose Schiene noch das äußere Rad mit. Dadurch wirken die gefährlichen Stöße bei Schienenwechsel nicht direkt auf den Gummi, sondern werden zunächst vom Eisenrad abgefangen und von ihm dann mit einem viel geringeren Druck an die Gummibereifung weitergegeben. Außer der Annehmlichkeit einer weichen und geschmeidigen Fahrt ergibt sich dadurch auch eine Erhöhung der Geschwindigkeit, die, wie Versuche in Westfalen und bei Wien erwiesen haben, 70 bis 80 Prozent betragen kann. — Mit dem anderen Beispiel verhält es sich gerade umgekehrt. Das Schienenauto will es der Straßen- und Eisenbahn gleichtun und besitzt außer den gummibereiften Rädern auch Schienenräder, so daß das Fahrzeug sowohl auf der Landstraße mit einer Geschwindigkeit von 60, auf Schienen aber mit 75 Kilometer Geschwindigkeit fahren kann. Soll der Wagen auf Schienen laufen, so werden die Gummiräder mit einem sinnreichen Mechanismus hochgezogen, so daß der Wagen auf seinen Schienenrädern ruht.



Eine wahrhaft „umwälzende“ Erfindung

stellt dieser Trecker dar, der nach Ansicht seines Konstrukteurs revolutionierend auf das gesamte Verkehrswesen wirken soll. Während das Rad vorwärts rollt, bleibt der Motor mit dem Führersitz infolge seines Eigengewichtes immer unten.

Zur gleichen Familie gehört auch der „Trollybus“. Der Trollybus ist — ja, was ist er eigentlich? Ein Autobus? Nein, denn ihm fehlt der Motor. Eine Straßenbahn? Aber es fehlen doch die Schienen. Ein „Oberleitungsomnibus“ ist es, d. h. ein Gefährt vom Bau eines Kraftpostwagens, auf Riesenluftreifen laufend, das aber seinen Antrieb nicht durch einen Benzinmotor erhält, sondern durch einen Elektromotor, dessen Energie in



Zwei „Trollybusse“ begegnen sich.

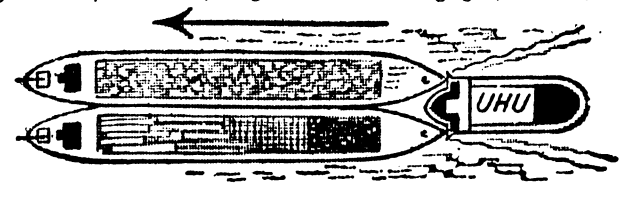
Obwohl an den Fahrdraht gebunden, ist der „elektrische Oberleitungsomnibus“, dieses wunderliche Vehikel, in gewissen Grenzen auf der Straße frei beweglich.

ähnlicher Weise wie beim richtigen Autobus auf die Hinterräder übertragen wird. Den notwendigen Strom entnimmt der Wagen mittels Kontaktstangen von einer Oberleitung. Aber diese Kontaktstangen sind wieder ganz eigenartig. Zunächst sind es zwei für jeden Trollybus, denn da Schienen fehlen, die sonst die Rückleitung des Stromes besorgen, muß eben der zweite „Fahrdraht“ diese Arbeit übernehmen. Außerdem aber sind diese Stangen nicht starr, sondern sehr biegsam und überdies mit Rollen am oberen Ende versehen und können sich auch auf dem Omnibusdach drehen. Daher ist dieses Fahrzeug in gewissen Grenzen auf der Straße frei beweglich, kann somit jedem entgegenkommenden Fahrzeug ausweichen. Überlegen ist der elektrische Omnibus dem Kraftwagen durch den Wegfall von schwierigen Schaltungen und Kupplungen, vom Mitführen von Brennstoff und Wasser, von Geräuschen und Gerüchen, und durch die längere Lebensdauer des Elektromotors. In dünn besiedelten Gegenden, wo sich der Bau von Gleisanlagen als zu kostspielig erweist, oder dort, wo es sehr enge und gekrümmte Straßen gibt, wird der Trollybus mit Vorteil verwendet.

Auch mit den Wasserfahrzeugen geht es etwas sonderbar zu. Oder findet es jemand in Ordnung, daß Schiffe über Berge rollen? Klingt das nicht reichlich nach Aufschneiderei wie in des seligen Freiherrn von Münchhausen abenteuerlichen Berichten? Es ist aber keine Flunkerei dabei. In Ostpreußen gibt es den Oberländischen Kanal, der die Industrie- und Hafenstadt Elbing mit dem südlich gelegenen sogenannten Oberlande verbindet. Er nimmt seinen Weg über die vorhandene Seenkette. Nun liegen aber die Seen, je mehr man sich von der Küste landeinwärts entfernt, immer höher. 32 Schleusen hätte man zur Überwindung der Höhenunterschiede benötigt. Statt dessen ist man dazu übergegangen, fünf „Rollberge“ einzurichten. Von Wasser zu Wasser führen je zwei Paar starke Schienenstränge, die auf wuchtigen Betonquadern ruhen, in die Sohlen des Kanals. Auf den Schienen rollen niedrige, seitlich offene Eisenbahnwagen, die zur Aufnahme jener Schiffe dienen, die aus dem Kanal über den Rollberg gehoben werden sollen. Im übrigen geht die Beförderung derart vor sich, daß ständig zwei Schiffe gleichzeitig über den Rollberg fahren, nur in entgegengesetzter Richtung. Dabei liefert das Gewicht des herabrollenden Wagens die Kraft für den aufsteigenden.

„Verkehrte Verkehrsmittel“ scheinen alle diese Erfindungen zu sein, Bocksprünge der Erfinderphantasie. Aber vielleicht waren wir bisher nur etwas zu bequem im Denken, nahmen die technische Ordnung im Reiche der Fahrzeuge als zu selbstverständlich hin. Darzutun, daß auch auf diesem wie auf so vielen anderen Gebieten die alten Grenzen verfließen, ist der Zweck dieser Ausführungen.

Dr.-Ing. Paul Kohler.



Das „Schubsystem“ ist dem „Zugsystem“

bei der Flußschiffahrt in mancher Hinsicht überlegen. Es wird deshalb auch neuerdings in Amerika fast durchgängig angewendet.

Generaldirektor Seefehlner beurlaubt.

Der Generaldirektor der österreichischen Bundesbahnen wurde plötzlich beurlaubt, da er mit Angestelltenvertretern Besprechungen über den Hirtenberger Waffentransport führte, die den Absichten der Regierung zuwider liefen.

Mummenschanz

Karnevalsplauderei von E. M. Arnold

Da wären wir nun wieder mitten drinn im Fasching mit seiner Mummerei, den Maskeraden, Kostümfesten und so manch anderer Tollheit. Jedes Jahr hält er, ungerufen und ungebeten, seinen Einzug und immer darf er einer zahlreichen Gefolgschaft sicher sein.

Masken- und Narrenfeste gab es bereits bei den Kulturvölkern des Altertums. Erinnert sei an die griechischen Bacchusfeste. Ihr Hauptmerkmal, sich zu belustigen und sich über alles, was man sah und hörte, lustig zu machen, hängt ja auch den Karnevalsveranstaltungen in der Gegenwart mehr oder weniger an. Jene Bacchusfeste feierten die Hellenen in der Zeit des nahenden Frühlings, die den Menschen frischer, lebensfreudiger stimmt, die ihn das Dasein voller Lust und Wonne sehen läßt. Unter Tanzen, Mummereien und Narrheiten erreichten die Feste des Bacchus den Höhepunkt menschlicher Neckerei und Ausgelassenheit.

Auch die altrömischen Frühlingsfeste, die „Saturnalien" ähnelten in mehr als einer Richtung den heutigen Faschingsvergnügen. Selbst das Christentum, das doch mit manchem heidnischen Brauch aufräumte, war nicht imstande, die tolle Art dieser Feste zu dämpfen. Zu Anfang des 6. Jahrhunderts wurden die Feste von der Kirche zwar verboten, in der Folgezeit aber fand man, daß sie garnicht so „schlimm" seien. Die Kirche nahm sie alsdann, selbstverständlich bis zu einer gewissen Grenze, in ihren Schutz und so entwickelte sich gerade in jenen Ländern, wo die Anhänglichkeit an die Kirche sich auch nach außen hin am stärksten zu erkennen gab, das bunteste und bewegteste Karnevalstreiben.

Durch besondere Lebendigkeit zeichnete sich einst der römische Karneval aus. Auf Einheimische wie auf Fremde übte er seine bestrickende Macht aus. Kein geringerer als Goethe, der ihm 1788 beiwohnte, nannte ihn ein Fest, das dem Volke nicht gegeben wird, sondern das es sich selbst gibt. Die Häuser der Reichen waren an ihrer Straßenseite mit bunten Läufern und Decken behängt. Blumen und Blättergrün an den Fenstern, auf den Balkons jubelnde Frauen und in den Straßen ein Gewimmel von Masken, ein Scherzen, Rufen und Necken hin und her, ein Werfen von Blumen, Konfetti und Coriandoli: ein echtes, rechtes Karnevalstreiben, wie es ehedem war und auch heute noch ist.

In Deutschland kann man von einem wirklichen Karnevalstreiben eigentlich nur am Rhein und in den Staaten südlich des Maines sprechen. Wenn man, wie der Germanist Wackernagel es will, das Wort Karneval mit Karnaval, dem Namen des Schiffswagens der Göttin Berchta, in Zusammenhang bringt, so erinnert man sich schließlich auch der Tatsache, daß manche volkstümliche Bräuche während der „tollen Zeit" zwischen Neujahr und Fastnacht schon den alten Deutschen vor Jahrtausenden bekannt waren. Den Hintergrund bildeten die altheidnischen Opferfeste, das Vertreiben des grimmigen Winters, und das Einholen des Lenzes. Gerade der Kampf zwischen Wintertod und Frühlingsleben reizte zu frohem Tun. Manche alte Reime deuten noch heute darauf hin, z. B.: Auf, auf, Totenmann, hast ne' zerrissene Hose an; oder: Wir treiben ihn über Berg und Tal, daß er nicht wiederkommen soll, wir treiben ihn über Feld und Heide, das tun wir den Schäfern zuleide. Selbst Hans Sachs konnte sich der munteren Faschingspoesie nicht verschließen. Berühmt war im Mittelalter das „Segembart- oder Schönbartlaufen" der Nürnberger, eigenartig maskierte Straßenaufzüge, bei denen auch etliche Teufel und sogar eine Hölle vertreten waren. Uebrigens besaßen auch die Maskeraden der Stadt Augsburg lange Zeit einen besonderen Ruf. Heute gibt auch der Münchener Fasching etwas. Ob es wahr ist, daß die Ausgelassenheit und Lebenslust des Münchnertums sogar in den Leichtsinn ausartet, irgenwie entbehrliche Wirtschaftsgegenstände zu „verpfänden", um sich reichlicher mit Mitteln zum Festefeiern zu versehen? Frohe Stimmung herrscht während dieser Tage besonders am Rhein, im Elsaß und in Baden. In Norddeutschland beschränkt sich das Faschingstreiben nur auf Ball- und Tanzsäle. Doch gibt es heute kaum einen größeren Ort, der nicht seine Masken- und Kostümfeste aufzuweisen hätte.

Bei all diesen Veranstaltungen spielt die Maske eine Hauptrolle. Maskenwehen, Maskenspuk, klingt es nicht wie eine Botschaft aus uralter Zeit. Masken gab es bei den alten Aegyptern, um den Toten auf dem Wege zum Reiche der abgeschiedenen Geister einen wirkungsvollen Schutz vor bösen Mächten zu verleihen; Masken trugen ehemals die Indianer und andere Wilde, um Feinden Furcht und Grauen einzuflößen; Masken tragen auch heute noch Eingeborene der Südseeinseln, um sich übermächtiger Kräfte zu sichern. Mit der Entwicklung der Kultur ist zwar der Maske der Ausdruck des Schreckens, des Grauens und der Furcht mehr und mehr genommen worden; aber etwas Geheimes, Dämonisches, Berückendes und Berauschendes geht auch heute noch von ihr aus. Das aber liebt und sucht man gerade im Faschinstrubel, wenn die Sektpfropfen knallen, süße Tanzweisen erklingen und ungezählte, sprühende, leichtbeschwingte Ulkgeisterchen durch die erhitzte Luft des Ballsaals schwirren.

Schlesische Umschau.

Brockau, den 25 Februar 1933.

Um die Erhaltung des Füllnerwerks in Bad Warmbrunn

Breslau. Im Oberpräsidium fand unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten Graf Degenfeld und in Anwesenheit des Regierungspräsidenten von Liegnitz und des Landrats von Hirschberg eine Besprechung zwecks Erhaltung des Füllnerwerks in Bad Warmbrunn statt. Weiter nahmen an der Besprechung der Präsident und der Syndikus der Industrie- und Handelskammer in Hirschberg, Generaldirektor Dr. Oesterlen von den Linke-Hofmann-Busch-Werken, die Direktoren des Füllnerwerks, Vertreter der Belegschaft, der jetzt erwerbslosen früheren Belegschaftsmitglieder und die Gemeindevorsteher der hauptsächlich betroffenen Gemeinden Herischdorf und Warmbrunn teil. Es wurden im Interesse der Erhaltung des Füllnerwerks Maßnahmen vorgeschlagen, die einer steuerlichen Entlastung des Werks und einer Mobilisierung von zurzeit nicht verwertbaren Forderungen dienen können. Von den Gemeindevorstehern der betreffenden Gemeinden und den Vertretern der Belegschaft wurde unter Hinweis auf die katastrophale Lage der durch die Stillegung betroffenen Bevölkerung die Aufrechterhaltung des Füllnerwerks gefordert. Generaldirektor Dr. Oesterlen legte die kaufmännischen und wirtschaftlichen Momente dar, die die Verlegung des Werks nach Breslau zur zwingenden Notwendigkeit machten.

Vom Oberpräsidenten wurde der Wunsch ausgesprochen, die Verlegung des Füllnerwerks in diesem Augenblick der wirtschaftlichen Uebergangszeit, in der man die spätere Entwicklung noch nicht vollkommen übersehen könne, noch einige Zeit zurückzustellen, was dann durch gewisse Hilfsmaßnahmen erleichtert werden könnte. In dieser Hinsicht sagte auch die Industrie- und Handelskammer in Hirschberg ihre Mitwirkung zu. Das Schicksal des Füllnerwerks wird abhängen von der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung im In- und Auslande und dem dadurch bedingten Hereinkommen von Aufträgen.

Selbstmordversuch einer unter Mordverdacht stehenden Frau

Hirschberg. Die seit längerer Zeit unter Mordverdacht stehende Frau Anna Altmann verübte einen Selbstmordversuch. Im Zeitraum einiger Jahre waren vier bei der Frau wohnende Männer gestorben. Die Leiche des zuletzt verstorbenen Kriegsinvaliden Hielscher ist vor kurzem auf Anordnung der Staatsanwaltschaft ausgegraben worden. Die Untersuchung hat aber ergeben, daß keine Anhaltspunkte dafür vorliegen, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Ermittlungen wegen des Todes der anderen drei Männer sind noch im Gange.

Um die Höheren Landwirtschaftsschulen in Brieg und Liegnitz

Der Vorstand der Landwirtschaftskammer Niederschlesien hatte in Aussicht genommen, eine der beiden Höheren Landwirtschaftsschulen in Brieg und Liegnitz abzubauen, da die Landwirtschaftskammer bei der rückläufigen Bewegung der Schülerzahlen und den zurückgegangenen Beihilfen der beteiligten Schulsitzgemeinden nicht mehr zur Leistung der erforderlichen Zuschüsse in der Lage ist. Voraussetzung hierfür sollte jedoch die Uebernahme der beamteten Lehrkräfte durch den Staat sein. Diese Vorbedingungen sind aber, wie sich jetzt ergeben hat, nicht erreichbar, und die Aufhebung der in Aussicht genommenen Höheren Landwirtschaftsschule ist daher nicht durchführbar. Die Bemühungen der Landwirtschaftskammer gehen jetzt dahin, die Trägerschaft der Schulen an den Staat abzutreten. Ohne Rücksicht auf das Ergebnis dieser Verhandlungen bleiben beide Schulen in der bisherigen Form zunächst bestehen.

Von der Schlesischen Funkstunde

Die Schlesische Funkstunde bringt auf Veranlassung der Reichsregierung Sonnabend, den 25. Februar, 20 Uhr, aus Dortmund: Kundgebung der NSDAP. mit einer Rede des Reichsministers Goering; Sonntag, den 26. Februar, 16 Uhr, aus Berlin: Aufnahme einer Rede des Reichsministers Seldte bei einer Kundgebung der Stahlhelm-Selbsthilfe in Berlin; 16.20 Uhr aus Kassel: Uebertragung der Rede des Reichsministers Hugenberg aus der Kasseler Kundgebung der Kampffront „Schwarz-Weiß-Rot"; ferner Sonnabend, den 25. Februar, 22.50 Uhr, Eigene Aufnahme einer Ansprache von Professor Dr. von Freytagh-Loringhoven.

Görlitz. KPD.-Versammlung aufgehoben. Eine kommunistische Wahlversammlung, auf der der kommunistische Führer Balzer aus Noes, Kreis Rothenburg, sprach, wurde, als der Redner einen Niederruf auf den Reichskanzler ausbrachte, polizeilich aufgelöst.

Vorstandssitzung der Landwirtschaftskammer Niederschlesien

Breslau. Der Vorstand der Landwirtschaftskammer beriet in seiner Sitzung vom 22. und 23. d. M. den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1933, der wie im Vorjahre eine Umlage von 3½ Prozent des Grundsteuerreinertrages vorsieht. Im Anschluß daran wurde die Tagesordnung für die Vollversammlung am 13. und 14. März festgesetzt. Die von einem Sonderausschuß aufgestellte Vorschlagsliste für die Wahl zur Niederschlesischen Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft wurde vom Vorstand angenommen. Die von mitteldeutschen Zuckerrübenbauern gewünschte Zwangsausfuhr von Zucker lehnte der Vorstand ab, da er sich hiervon keine Vorteile für die Landwirtschaft verspricht.

Ein Bergmann zu 9000 Mark Schadenersatz verurteilt

Waldenburg. Das Arbeitsgericht verurteilte den Bergarbeiter Langer, der auf der Glückhilf-Grube durch grobe Fahrlässigkeit einen Unfall verursacht hatte, zu einem Schadenersatz von etwa 9300 Mark. Bei dem Unfall wurde ein Bergmann so schwer verletzt, daß ihm ein Bein abgenommen werden mußte. Langer muß außer 900 Mark als Abgeltung des bisherigen Schadens vom 1. Februar 1933 ab monatlich eine Entschädigung von 25 Mark an den Verletzten zu zahlen; da dieser Betrag, die Differenz zwischen früherem Lohn und Rente, lebenslänglich gezahlt werden muß, beläuft sich die Gesamtsummea uf etwa 9300 Mark.

Waldenburg. Tödlicher Grubenunfall. Im Tiefbauschacht wurde der 44jährige, verheiratete Häuer Paul Tautz aus Waldenburg von hereinbrechenden Gesteinsmassen verschüttet. Er konnte nur als Leiche geborgen werden. — Schwerer Verkehrsunfall. In Polsnitz wurde der Bergmann Paul Becker aus Nieder-Salzbrunn auf seinem Fahrrad von einem Lastkraftwagen angefahren. Er stürzte und erlitt tödliche Verletzungen.

Reichenbach. Aufklärung einer Brandstiftung. Am 22. Januar brannte die Wirtschaft des Gutsbesitzers Gustav Schubert in Schmiedegrund nieder. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergeben haben, kommt der Besitzer selbst als Brandstifter in Frage. Er wurde verhaftet. Es wird Versicherungsbetrug angenommen.

Aus Breslau

— Ein SA.-Mann verletzt. Am Weißenburger Platz wurde ein SA.-Mann durch Messerstiche am Oberarm, Oberschenkel und an der Brust verletzt. Er wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Lebensgefahr besteht nicht.

Ober-Schlesien

Sprengstoffanschlag auf eine Zeitung

Gleiwitz, 24. Februar. Der Regierungspräsident teilt durch die Polizeipressestelle mit: Freitag 3.15 Uhr wurde in Gleiwitz, Neudorfer Straße, an der Ladentür des „Oberschlesischen Volksblattes" ein Sprengkörper zur Explosion gebracht. Personen wurden nicht verletzt. Zahlreiche Tür- und Fensterscheiben der Geschäftsstelle und auch eines gegenüberliegenden Hauses wurden zertrümmert. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Eifersuchtstragödie

Gleiwitz, 24. Februar. Freitag vormittag zeigte der 37jährige Erwerbslose Ruda aus Gleiwitz bei der Polizei an, daß er am Donnerstagabend seine Frau, mit der er seit drei Monaten verheiratet war, erschlagen habe. Als Beweggrund für seine Tat gab er an, daß er seine Frau bei einem Ehebruch überrascht habe. Er habe den Liebhaber, dessen Name feststeht, geschlagen und hinausgeworfen und dann in seiner Wut seine Frau erschlagen. Die Mordkommission begab sich in die Wohnung, um die Ermittlungen aufzunehmen.

Blutiger Ausgang eines Familienstreits

Beuthen OS. Im Verlaufe einer Familienstreitigkeit stach der 55jährige stellungslose Ofensetzer Emanuel Zoedler mit einem Messer auf seinen 28 Jahre alten, ebenfalls arbeitslosen Sohn ein. Drei Stiche gingen ins Gesicht, ein Stich traf den Sohn unterhalb des Herzens und ein Stich in die Lunge. Als sich die Ehefrau zwischen die beiden warf, erhielt sie einen Messerstich, der unter dem linken Auge eindrang. Die Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus geschafft. Der Täter wurde festgenommen.

Groß-Strehlitz. Wilderer festgenommen. Bei Kalinowitz überraschte ein Jagdaufseher zwei Wilddiebe. Einer von ihnen schlug auf den Jagdaufseher mit einem Spaten ein und machte ihn kampfunfähig. Am nächsten Tage wurden dieselben Wilddiebe im benachbarten Revier von einem Förster abermals beim Wildern ertappt. Der Förster hielt die Festgenommenen mit einem Gewehr in Schach und übergab sie der Polizei.

Gerichtliches

Dem Kompagnon Gift eingegeben

Vor dem Schwurgericht Görlitz stand der Schleifereibesitzer Richard Wolf aus Weißwasser OL. unter der Anklage des versuchten Mordes. Er hatte im Oktober vorigen Jahres Kupfervitriol und Mineralgrün in die Frühstücksmilch seines Kompagnons geschüttet. Einen größeren Schaden an der Gesundheit hat der Sozius nicht erlitten, weil er sofort zum Arzt ging, der ihm den Magen auspumpte. Der Angeklagte bestritt die Absicht der Tötung; es sei ihm lediglich darauf angekommen, seinem Sozius einen Schreck einzujagen, weil dieser sich einmal ungebührlich der Frau des Angeklagten gegenüber benommen habe. Die Beweisaufnahme hat auch die Absicht der Tötung nicht erbracht. Das Gericht verurteilte Wolf zu einem Jahr Gefängnis.

Lohngeldräuber vor Gericht

Die Große Strafkammer Görlitz verurteilte wegen gemeinschaftlichen schweren Straßenraubes in Tateinheit mit Körperverletzung den 22 Jahre alten Glasmacher Walter Gottschling zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, den 20 Jahre alten Tischlergesellen Ernst Wienert und den 24jährigen Kutscher Georg Schneider zu je zwei Jahren Gefängnis und den 17jährigen Maurerlehrling Robert Skubowius zu einem Jahr Gefängnis. Die Angeklagten hatten am 5. November vorigen Jahres den städtischen Angestellten Hermann Illner, der 2200 Mark zur Lohnauszahlung nach einem Lager des Freiwilligen Arbeitsdienstes überbringen sollte, überfallen, schwer mißhandelt und beraubt.

Brandstifterin zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt

Das Schwurgericht Görlitz verurteilte die Gastwirtsfrau Anna Stelzig aus Linda, Kreis Lauban, zu zwölf Jahren Zuchthaus. Die 35jährige Angeklagte, die Mutter von fünf Kindern ist, hatte ihre Besitzung, die mit 18 000 Mark versichert war, angezündet und dadurch den Tod eines Hausbewohners und Verletzungen einer anderen Frau und eines Kindes derselben herbeigeführt.

Ein Räuber zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt

Das Erweiterte Schöffengericht Ratibor verurteilte den als Ein- und Ausbrecher gefürchteten 31 Jahre alten Peter Skiba aus Gleiwitz wegen schweren Rückfalldiebstahls, schwerer räuberischer Erpressung in Tateinheit mit Freiheitsberaubung, unbefugten Waffenbesitzes und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu 15 Jahren Zuchthaus. Bei der Verhandlung mußten dem Angeklagten Handfesseln angelegt werden.

Letzte Funksprüche

Reichskanzlerrede in München

München, 25. Februar. Auf einer großen Kundgebung der NSDAP. in den überfüllten Messehallen hielt Freitag abend Reichskanzler Hitler eine mit begeistertem Beifall aufgenommene Rede, die auch vom Bayrischen Rundfunk übertragen wurde. Der Kanzler spielte nach einer scharfen Kritik an der Politik der letzten 14 Jahre auf die jüngsten Differenzen mit der Bayrischen

Volkspartei an und erklärte dazu: Wenn die deutschen Länder leben wollen, wenn sie ihre Schicksalskämpfe durchführen wollen, so können sie das nur, indem sie sich einfügen als Rute in das Rutenbündel, um gemeinsam die Kraft der geeinten Nation auch für sich einzusetzen. In dieser Stadt München haben wir unsere Bewegung ins Leben gerufen, die jetzt ganz Deutschland erfaßt hat. Wir haben damit für Ruhm und Ehre Bayerns mehr getan als diejenigen, die nur dauernd in Haß und in Feindschaft gegen das andere Deutschland ihre einzige Lebensaufgabe erblicken. (Lebhafte Zustimmung.) Ich hänge an München mit grenzenloser Liebe. Es ist mein Wille, daß, wenn diese Bewegung einmal das ganze deutsche Volk wieder freigemacht haben wird, ihr Sitz immer in dieser Stadt bleiben wird. Das soll ein Zeichen dafür sein, daß wir im Süden deutsch fühlen und an dem Deutschen Reich hängen und an seiner Herrlichkeit. Ich bin bei meiner Herkunft Bajuvare, aber ich fühle mich unzertrennlich verbunden mit dem Glück des ganzen Vaterlandes. Ich meine, daß nur ein Wahnsinniger es unternehmen kann, uns in die Rolle eines Oesterreichs etwa hineinzubringen.

Angesichts der Millionen, die diese Rede hören, sage ich: Wenn auch einer und der andere heute meint, eine Mainlinie androhen zu können, Sie können überzeugt sein, Bayern und Süddeutschland haben damit nichts zu tun. Im Gegenteil, wenn je diese Frage auftauchen sollte, dann wird aus Bayern selbst ein solcher Versuch zerbrochen und zerschlagen werden. (Stürmischer Beifall.)

Es ist gerade unsere Ehrenpflicht als Bayern, daß wir die Einheit des Reiches wahren. Wir wollen niemand den Kampf ansagen außer dem Marxismus. Aber wenn jemand es für notwendig erachtet, sich mit dem Marxismus zu verbünden, dann möge er überzeugt sein: retten wird er den Marxismus nicht, nur mit ihm zugrunde geehn.

Ich will keinen Krieg mit den Ländern. Aber wenn man mir den Krieg ansagt, dann antworte ich: Ich habe jahrelang in der Opposition gezeigt, daß ich mich nicht unterkriegen lasse; ich werde auch als Träger der staatlichen Gewalt die Energie besitzen, die Einheit des Reiches in Schutz zu nehmen. (Stürmischer Beifall.)

An das Volk haben wir noch einmal appelliert, weil jedes Regiment sich dauernd verbunden fühlen muß mit dem Begriff Masse Mensch, nicht etwa, weil ich glaubte, wir könnten uns sonst nicht durchsetzen. Es gäbe heute in Deutschland die Möglichkeit einer Mehrheitsbildung im negativen Sinne. Keine andere Kombination könnte aber besser sein als die jetzt getroffene der positiven Arbeit.

Wenn andere sich anschließen wollen, so würde ich meine Zustimmung nicht versagen. Allerdings etwas müssen sie unterzeichnen: Wer mir in einem Atemzuge sagte, ich möchte mit Ihnen gehen, aber ich nehme mir heraus, auch mit dem Marxismus gehen zu können, dem muß ich antworten: Nein!

An das Volk richte ich die Mahnung: Stützen Sie das, was für Sie kämpft. Wir helfen dann mit, damit einmal wieder das große Deutschland kommt, das wir von den Vätern übernommen haben und das nicht durch uns gestürzt worden ist. Zusammen wollen wir dafür kämpfen, daß aus der jetzigen Not, dem Elend, dem Jammer und der Verkommenheit wieder erstehen möge ein Deutsches Reich, auf das wir stolz zu sein vermögen, ein Reich, das uns gibt das tägliche Brot und damit den Frieden auf Erden.

Vizekanzler von Papen in Dortmund

Dortmund, 25. Februar. Die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot veranstaltete in der Westfalenhalle in Dortmund eine Wahlkundgebung, in der Vizekanzler von Papen seine erste große Rede im Wahlkampf hielt. Eine tausendköpfige Menge füllte die riesige Halle. Der Vizekanzler wurde bei seinem Erscheinen stürmisch begrüßt. Er führte u. a. aus: Am 30. Januar haben sich die Parteien der Rechten endlich die Hände gereicht. Es geht heute darum, ob wir aus der Unfruchtbarkeit der letzten Jahre heraus wollen oder ob wir in einer Staatskrise stecken bleiben wollen Die Staatskrise ist die historische Schuld der deutschen Linken. Die Weimarer Demokratie ist in Wahrheit überhaupt niemals lebensfähig gewesen Die nationale Konzentration ist eine Vorbedingung für die Durchkämpfung unserer außenpolitischen Ziele. Es ist eine bewußte und unwahre Entstellung, wenn man sagt, die Volksrechte seien in Gefahr. Was bedroht ist, sind die Pfründe einer Nutznießerschicht, die sich anmaßt, die Rechte des Volkes mit ihren Interessen zu verwechseln.

Wir müssen zu neuen Formen unseres Staatslebens, zu einer Umgestaltung unseres ganzen öffentlichen Lebens kommen. Ich sehe nicht ein, daß nicht auch gute Kräfte des Republikanertums offen die Mängel des öffentlichen Lebens zugeben und großzügige Vorschläge zur Besserung machen sollen. Unser Kampf gilt nicht der Linken, weil sie links steht, sondern weil sie das deutsche Volk in dem Zustande erhalten will, dem es sich in der Stunde des Zusammenbruchs angepaßt hat. Der Marxismus hat das deutsche Volk proletarisiert und mit diesem Proletariat eine furchtbare Gefahr für das geistige und wirtschaftliche Leben der Nation geschaffen. Es gilt, die Persönlichkeitskräfte der Nation wieder zur Entfaltung zu bringen und den berechtigten Drang des deutschen Arbeitertums nach eigener Existenz zu verstärken und zu fördern.

Es sind dies Probleme von großer Tragweite, die Jahre des politischen Lebens ausfüllen werden. Eine Regierung, die verspricht, daß ihre Maßnahmen so oder so aussehen werden, wäre leichtfertig. Sie kann nur den Geist aufzeigen, aus dem an die Reform herangegangen werden soll.

Der Vizekanzler äußerte sich weiter zur Frage des Berufsbeamtentums und setzte sich dann mit dem Zentrum auseinander. Seit dem Juli vorigen Jahres habe die Zentrumspresse ihn mit namenloser Bitterkeit verfolgt. Der Vizekanzler betonte unter starkem Beifall, daß es seine erste Aufgabe innerhalb des Zusammenschlusses der nationalen Front sei, den konservativen christlichen Teil in dieser Front nach Kräften zu fördern.

Ich kämpfe in der vordersten Reihe der geistigen Revolution für eine religiöse und soziale Erneuerung unseres Volkes. Weshalb kämpft ein Teil der Zentrumspresse mit den vergifteten Waffen der Verleumdung gegen uns? Weshalb will man glauben machen, daß die Kirche in Gefahr sei? Wer weiß, wie stark infolge der jahrzehntelangen Zusammenarbeit des Zentrums mit der Sozialdemokratie das Gift des Marxismus sich in Schule und Universität, Theater, Kunst und Presse eingefressen hat, der hat die heilige Verpflichtung, ihr ein endgültiges Halt zu gebieten. (Stürmischer Beifall) **Weil ich weiß, daß die sittliche Erneuerung nur zu erreichen ist, wenn der katholische Volksteil maßgebenden Anteil daran hat, deshalb werbe ich dafür, daß der deutsche Katholizismus sich in dieser entscheidenden Stunde in die Front der nationalen Erhebung eingliedert.** (Stürmischer langanhaltender Beifall.) **Wir erleben einen inneren Werdegang von umstürzender Bedeutung. Wenn nicht am Ende dieser Entwicklung die Zertrümmerung des Parteienstaates steht, werden wir auch die geistigen Kräfte nicht aufbringen, um die Fesseln von Versailles abzustreifen.**

Wer glaubt, daß nach dem 5. März die nationale Front zusammenbrechen werde, gibt sich einer grausamen Enttäuschung hin. (Stürmischer Beifall.) Am 5. März werden wir uns zum Angriff gruppieren, und diese Angrifftruppen werden auf ihr Banner das Wort schreiben: „Der deutschen Zwietracht mitten ins Herz!"

Der Vizekanzler schloß unter stürmischem Beifall mit dem Aufruf: „Auf zum Kampf mit Hindenburg, dem alten getreuen Ekkehard des deutschen Volkes, für das neue Deutsche Reich der besseren Zukunft!"

Vorher hatte der Vizekanzler in Iserlohn eine Rede gehalten und u. a. erklärt:

Wenn heute bestimmte Gruppen an die Durchführung des Kampfes gegen das deutsche Uebel und die Not der Zeit herangetreten sind, so soll das nicht bedeuten, daß sie für sich allein Volk und Staat repräsentieren wollen. Wir sprechen den links neben uns stehenden Parteien das nationale Bewußtsein nicht ab. Unser Kampf richtet sich auch nicht gegen die Linke, weil sie die Linke ist, und wenn hinter den kommunistischen Massen der Wille steht, ein Glied des deutschen Volkes zu werden, so wollen wir diesen Willen nicht mißachten.

Dr. Wienbeck über Mittelstandspolitik

Sagan, 25. Februar. In einer Wahlversammlung der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot sprach hier der als Staatssekretär für den selbständigen Mittelstand vorgesehene Dr. Wienbeck. Er betonte eingangs, daß Hugenbergs Bestrebungen auf Schaffung eines Staatssekretariats für den Mittelstand noch nicht restlos abgeschlossen seien, daß jedoch feste Hoffnung auf eine positive Klärung dieser Frage bestände.

Der Mittelstand sei bisher sträflich vernachlässigt worden. Vor allem müsse jetzt die Arbeitsbeschaffung für die mittleren und kleineren Betriebe im Vordergrund stehen. Der Redner hielt Handwerkerkarte, die Meisterprüfung, Schutz gegen Schwarzarbeit, gegen das Zugabeunwesen, Schutz gegen Warenhaus- und Konsumvereinswesen für unbedingt notwendig zur Gesundung des selbständigen Mittelstandes. Eintreten müsse man auch für steuerliche Entlastung. Die Kreditpolitik müsse so getrieben werden, daß sie zu einer Stützung des Mittelstandes führe. Aus diesem Grunde seien auch 30 Millionen flüssig gemacht worden, um die mittelständischen Kreditanstalten zu stützen.

Die acht Millionen für die Konsumvereine hätten freilich gestrichen werden müssen. Um Arbeit zu schaffen, müsse man vor allem den Binnenmarkt stützen und der Wirtschaft zukommen lassen, was der Wirtschaft gehöre. Darum dürfe es kein Uebergreifen der öffentlichen Hand auf die private Wirtschaft mehr geben.

Rechtsanwalt Luetgebrune Sonderkommissar

im preußischen Innenministerium

Berlin, 25. Februar. Der aus zahlreichen Prozessen bekannte Rechtsanwalt Luetgebrune aus Göttingen ist als Kommissar zur besonderen Verwendung ins preußische Ministerium des Innern berufen worden. Er wird den Reichsminister Goering, Reichskommissar für das preußische Innenministerium, in allen wichtigen Rechtsfragen beraten. Seine Tätigkeit ist ehrenamtlich.

Die Aufstellung von Bereitschaften zur besonderen Verwendung der Schutzpolizei in Berlin

Berlin, 25. Februar. Wie bereits berichtet, erhält die Politische Polizei eine eigene Exekutive in Gestalt von Bereitschaften zur besonderen Verwendung der Schutzpolizei. Insgesamt dürften drei solcher Bereitschaften aufgestellt werden. Führer der Bereitschaften wird Polizeimajor Wecke, der Vorsitzender der nationalsozialistischen Schutzpolizeibeamten ist und von Minister Goering ins Innenministrium berufen wurde Die Polizeibeamten für diese Bereitschaften werden aus den verschiedensten Formationen der Schutzpolizei ausgewählt. Sie müssen ganz bestimmten Anforderungen entsprechen.

Rede- und Zeitungsverbote

Dortmund, 25. Februar. Der Polizeipräsident hat ein generelles Redeverbot für die Sozialdemokraten Grzesinski und Hansmann erlassen, da ihr Auftreten eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit darstellen würde.

Der Polizeipräsident hat ferner die Freitagausgaben des „Dortmunder Generalanzeigers" und der „Westfälischen Allgemeinen Volkszeitung" beschlagnahmen lassen. Beide Zeitungen hatten über den Vorfall in Großbeeren berichtet und dabei die Tatsachen in grober Weise entstellt.

Völkerbund und chinesisch-japanischer Konflikt

Genf, 25. Februar. Die Völkerbundsversammlung beschloß, die Völkerbundsversammlung jetzt nicht aufzulösen, sondern einen Ausschuß von 21 Mitgliedern einzusetzen, der die Entwicklung im chinesisch-japanischen Konflikt weiter verfolgen soll.

Auf die Konsequenzen, die sich aus der Annahme des Schlußberichts ergeben, hat der Vertreter Chinas, Wellington Koo hingewiesen, der die drohende Verschärfung der Lage infolge der Ereignisse in Jehol schilderte und ziemlich deutlich die eventuelle Sanktionspflicht des Völkerbundes betont hat. Nach chinesischer Auffassung stelle die Annahme des Berichts nur eine „Etappe" in den Bemühungen des Völkerbundes um die Lösung des chinesisch-japanischen Konflikts dar. Wellington Koo erklärte, daß China fest entschlossen sei, sich gegen jeden Angriff zu wehren.

Italien und Hirtenberg

Rom, 25. Februar. In der gestrigen Kammersitzung erklärte derr Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Suvich, auf eine Interpellation über die Hirtenberger Waffenangelegenheit u. a.: Die Ansicht der Regierung über die Hirtenberger Waffenangelegenheit läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Viel Lärm um nichts! Aus dem Inhalt der französisch-englischen Note an Oesterreich geht hervor, daß Europa in zwei Gruppen von Staaten geteilt ist, jene, denen alles erlaubt ist, und jene, denen nichts erlaubt sein dürfte. Italien ist, als es von der Note erfuhr, eingeschritten, um seinen Standpunkt zur Kenntnis zu bringen und die Rechte Oesterreichs zu verteidigen, die unter dem Druck der harten Bedingungen der Note aufgeopfert werden dürften.

Aus allem geht die Lehre hervor, daß die heikle und schwierige Situation, die in Europa noch existiert, baldigst aufhören muß. Die erste Bedingung für eine Friedenpolitik ist heute, diese Situation zu überwinden, indem man der Wirklichkeit und der Notwendigkeit Rechnung trägt, die zu diesen grundlegenden Problemen des Lebens der Völker gehören. Die italienische Regierung gehe diesen Weg.

Eine Erklärung Dr. Seefehlners

Wien, 25. Februar. Generaldirektor Dr. Seefehlner hat den Zeitungen eine Erklärung übersandt, in der er sich enegisch gegen die Vorwürfe wendet, die man ihm im Zusammenhang mit der Hirtenberger Waffenangelegenheit gemacht hat. Ziel und Zweck der Besprechung mit Nationalrat König sei gewesen die ruhige Abwicklung von legalen Waffentransporten durch Oesterreich sicherzustellen. Gänzlich unrichtig sei, daß er davon gesprochen habe, es könnte der Transport auch illegal oder den Instruktionen der Regierung zuwiderlaufend erfolgen. Es entspreche auch nicht den Tatsachen, daß er Nationalrat König irgendeinen Betrag angeboten hätte.

Vier Mörder zum Tode verurteilt

Münster, 25. Februar. Das Schwurgericht verurteilte den Elektriker Bersemann wegen Mordes in zwei Fällen zweimal zum Tode und wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus. Er hatte am 2. September 1932 im Münsterland bei einem Raubüberfall ein Landwirtsehepaar sowie eine auf dem Gutshof tätige Hausangestellte ermordet.

Stendal, 25. Februar. Vom Altmärkischen Schwurgericht wurden die Arbeiter Dehnert und Brüning sowie die Ehefrau Müller wegen Mordes bzw. Anstiftung zum Morde zum Tode verurteilt. Dehnert, der Geliebte, und Brüning, der Bruder der Frau Müller, hatten in der Silvesternacht auf Anstiften der Frau Müller deren Ehemann erwürgt und an einen Baum aufgehängt, um einen Selbstmord vorzutäuschen.

Gewinnauszug

5. Klasse 40. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

13. Ziehungstag — 22. Februar 1933

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 25288 363239
8 Gewinne zu 5000 M. 187698 228523 229200 385882
20 Gewinne zu 3000 M. 56736 63628 84361 96523 97777 150210 160174 315329 361155 363786
52 Gewinne zu 2000 M. 4940 29741 39735 40487 43593 58277 58695 70451 72958 98214 133884 134496 155788 188971 221899 236125 263957 264394 267794 286102 302894 319242 326597 343288 368526 373275
92 Gewinne zu 1000 M. 16535 32332 37032 79130 80742 97897 107101 108210 116011 130658 137019 141941 170652 171144 172417 178394 179901 182541 195665 202586 213125 218205 218257 232154 233062 233537 236351 265711 270034 279910 291696 294074 310312 324089 331115 331831 346188 351395 369414 374409 375267 376857 377074 380567 386170 395548
204 Gewinne zu 500 M. 1711 2638 11434 15359 22423 24104 25438 35373 40893 47902 50908 51174 54623 60676 64911 65743 81117 82674 92661 98140 101308 105251 111171 121499 129326 129589 130747 131263 131269 134577 137209 140489 141393 149542 151149 152224 157353 162813 166267 178907 187393 190510 191995 195121 195393 196153 196311 207579 210008 222072 223626 227700 233714 237797 238967 244934 250947 251078 252985 254111 262800 264525 282383 283449 284799 289651 294403 294814 301961 302909 304085 308433 309944 317911 319935 320806 321756 321901 324590 329395 333827 336215 345233 345821 345902 347505 350260 353410 354641 355531 357314 357831 358378 359786 363838 367574 378720 381433 391259 392777 393955 399003

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 57145 392012
10 Gewinne zu 5000 M. 124305 182706 197893 233937 389629
14 Gewinne zu 3000 M. 44525 49350 104798 107104 134738 211047 224930
38 Gewinne zu 2000 M. 53103 79102 163583 173075 178110 206376 218859 236266 246010 246415 248182 267265 295905 324380 331528 366894 369167 381136 398155
78 Gewinne zu 1000 M. 37753 44853 82074 82785 85920 105714 107290 108918 111282 136782 138158 142645 149340 155891 182338 196713 201609 206385 219008 230570 245311 253974 279975 307760 330458 334151 344222 349375 350328 353618 353855 359949 362203 363632 376290 381522 384930 390736 394150
142 Gewinne zu 500 M. 6032 8377 15040 20425 22835 27421 40755 43497 43819 47977 57078 64886 65579 86029 87291 87834 92076 99585 102036 105217 114772 117435 118926 119454 121168 122330 123451 145709 151398 167801 170487 178057 181682 184063 192231 193250 201441 202141 217105 217641 228067 229056 229543 234786 237623 248601 254909 262072 266473 266660 269567 275370 294858 298332 300296 305145 316951 321759 327298 330305 347678 349311 349799 350724 358031 358235 363513 366929 378872 385203 388709

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 200000, 4 Gewinne zu je 100000, 4 zu je 75000, 6 zu je 50000, 18 zu je 25000, 100 zu je 10000, 264 zu je 5000, 550 zu je 3000, 1596 zu je 2000, 3202 zu je 1000, 5352 zu je 500, 15770 zu je 400, und 100 Schlußprämien zu 3000 Mark.

14. Ziehungstag — 23. Februar 1933

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 5000 M. 49335 201409 273229
16 Gewinne zu 3000 M. 2331 11580 57238 104165 260723 292598 308042 354827
48 Gewinne zu 2000 M. 34687 45476 45758 47889 74742 100402 114932 120893 140293 182711 193176 197233 218906 268958 299759 325714 337721 339520 347215 352275 356576 367957 371584 387904
126 Gewinne zu 1000 M. 1623 20265 21818 35459 35928 37426 40693 42071 54313 62942 65172 66433 66904 70507 80423 98727 102536 120495 125297 127917 129007 129184 130855 142303 142762 159050 161394 172323 174481 187506 188619 197781 197888 203203 218593 232776 236333 240841 243644 244869 260064 262792 263318 281866 282019 286192 292162 296512 305161 312630 324269 327588 331417 334139 342959 345345 363030 375869 379914 381285 387366 387968 398912
210 Gewinne zu 500 M. 8738 18978 20471 24334 29822 31095 32542 33856 33924 38397 39272 43215 44666 45118 48004 49908 56669 57552 65765 66563 66628 68722 71306 77117 80727 82502 86721 87068 87824 89833 90445 96450 98749 99678 109644 110818 113726 118669 121617 121706 124785 126632 134630 135452 138556 138688 155320 155984 156630 171165 174108 189042 189431 192108 195175 200627 207435 213486 219960 226738 226749 226837 236932 240644 241457 244210 254664 255256 262080 271165 272349 273742 280535 280891 282075 284839 285169 303270 311860 312329 317777 321059 322283 323258 324833 326566 329982 332607 333579 336994 345637 347489 351031 351914 352952 363688 364390 366834 370480 376462 378361 382749 394329 397049 398527

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 98006
6 Gewinne zu 5000 M. 118908 123791 351611
12 Gewinne zu 3000 M. 28952 33343 116050 132359 183618 336276
58 Gewinne zu 2000 M. 6044 10963 43388 66938 67197 88049 119401 142660 145659 147052 179723 180007 194328 206979 207007 223799 236195 236373 249019 267740 269968 278879 317221 338135 343870 357680 366701 370874 379128
76 Gewinne zu 1000 M. 18114 40871 50441 68061 92869 106018 122268 123703 124183 136120 136258 149491 151842 174332 185006 200916 206660 216800 218226 233236 264553 264790 265632 267656 269713 272399 285349 297421 315680 316298 322301 322995 331817 356883 375287 381662 392221 395226
154 Gewinne zu 500 M. 17 2090 8078 9580 17902 19435 31932 35008 35075 36553 39750 40626 43516 45086 45379 51813 53136 53733 60458 72457 72553 74591 75769 103256 112712 119574 120765 122697 123351 127107 127520 127524 129603 130789 132903 137509 144906 157657 158205 161766 163389 167543 179773 182068 186439 187435 197261 197746 199357 213581 232787 240244 240822 252647 258582 259252 262752 263687 270660 275175 281218 289603 304386 312628 334195 341559 344178 347244 347295 351487 375235 378439 384814 386074 394415 394753 397244

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 200000, 4 Gewinne zu je 100000, 4 zu je 75000, 6 zu je 50000, 18 zu je 25000, 98 zu je 10000, 252 zu je 5000, 522 zu je 3000, 1490 zu je 2000, 3000 zu je 1000, 4988 zu je 500, 14726 zu je 400, und 100 Schlußprämien zu 3000 Mark.

Richtig Maß halten – auch beim Waschen!

Nur wenige Hausfrauen nutzen die vielen Vorteile der Persilwäsche richtig aus. Sie nehmen Persil richtig und nach Vorschrift. Das ist wichtig. Nur eine Persillauge, die richtig bereitet ist, gibt eine Wäsche, wie sie sein soll: duftig, frisch, blütenweiß!

Nehmen Sie auf je 3 Eimer Wasser, die Ihr Waschkessel faßt, 1 Normalpaket Persil. Keine weiteren Zusätze, die das Waschen unnötig verteuern. Lösen Sie Persil kalt auf. Kochen Sie die Wäsche einmal kurze Zeit in der Persillauge. Spülen Sie gut, erst heiß, dann kalt.

Mit Persil richtig waschen heißt billig waschen!

Persil bleibt Persil

P42/326

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

Was bietet Breslau?

ALKAZAR
Bis Dienstag, den 28. Februar, täglich 8½ Uhr
Großer Masken-Ball
Prämiierung der schönsten Masken
Geldpreise von 100 Mk. — Täglich bis 4 Uhr früh.
Kein Kostümzwang — Ueberraschungen.

Stadt-Theater
Sonnabend 19,30 Uhr
Abonnements-Vorstellung G 11
„Tannhäuser"
Sonntag 11,30 Uhr „Tanzmatinee"
Ausnahmepreise
Sonntag 15 Uhr
„Tosca"
Ausnahmepreise
Sonntag 19,30 Uhr
„Tango um Mitternacht"
Montag „Der Zigeunerbaron"
Dienstag „Die Blume von Hawaii"

Schauspielhaus.
Täglich 16,30 und 20,15 Uhr
„Im weißen Röß'l"
Sonnabend und Sonntag 14,30 Uhr
„ . . . und wer fährt mit"
Breslauer Kinder-Revue

Lobe-Theater
Täglich 20,15 Uhr
„Prinz Friedrich von Homburg"
Schauspiel in 5 Akten (12 Bildern)
von Heinrich von Kleist

Gerhard-Hauptmann-Theater
Täglich 20,15 Uhr
„Donna Diana"
Lustspiel von Moreto

DER SPORN
Rennsport-Zeitung
Einzelpreis: 30 Goldpfennige inkl. Lokal-Zuschlag
Bestellungen bei der Post für den Monat 6 Goldmark.
Redaktion und Expedition: Berlin NO 43, Georgenkirchstraße 22. Postscheckkonto: Berlin N W 7 Nr. 57785. Alleinvertreter für Breslau Union-Sport-Verlag Breslau, Kaiser-Wilhelmstrasse 1

Baum's Festsäle
Brockau.
Sonntag, den 26. Februar
Großes
Faschingsvergnügen
mit diversen Ueberraschungen
wozu ergebenst einladen
Fritz Warkus und Frau.

Grögor's Gaststätte Brockau.

Sonntag, den 26. Februar
sowie jeden Sonntag
Großer
Familien-Tanz
:-: Erstklassige Ballmusik :-:
(Volle Besetzung)
Eintritt sowie Tanz frei.
Es laden ergebenst ein **A. Grögor u. Frau.**

Kampffront Schwarz-Weiß-Rot
Am **Mittwoch, den 1. März 1933, 20 Uhr** findet bei **Mende,** Große Kolonie-straße 4, eine
Wahlversammlung
statt, wozu die nationale Bevölkerung Brockau's freundlichst eingeladen wird.
Redner: Eisenbahnobersekretär **Härtel-Obernigk.**
Thema: **„Schaffendes Volk bist du zufrieden?"**
Der Vorstand.

Spielkarten
zu haben in
Dodeck's Papierhandlung.

Elektrische Anlagen
für
Wohnung und Neubau
Konzession
beim **Gas- u. E. W. Brockau**
E. W. Schlesien
E. W. Breslau
Bau- und Sparverein Brockau
Radio
Spezialität: **Automatische Nachtbeleuchtungen in Privathäusern.**
Verkauf von sämtl. Installationsmaterial.
F. Kirchner
Elektromeister
Brockau, Bahnhofstraße 21
- Telefon 58284 -

in der Füllhalter-Industrie ist der
HARO-Füllhalter
mit der auswechselbaren Glasfeder (DRGM. u. Ausl.-Pat.). Er vereinigt alle Vorzüge, welche der fortschrittliche Mensch von einem Füllhalter erwartet. Mit der Glasfeder schreiben Sie so leicht wie mit Blei, Sie schreiben aber mit Tinte. Die Glasfeder ermöglicht 3—4 scharfe Durchschriften und das Original in Tinte.
RM. 3.- u. 3.50 (schwarzes Normal-Modell). 3 Jahre Garantie! Auswechselbare Glasfeder fein, mittelfein, stumpf RM. 0.30.
Verlangen Sie ausführlichen Prospekt. Achten Sie beim Kauf auf den Namen HARO. Die blaue Kugel an der HARO-Glasfeder ist ein Kennzeichen für besondere Qualität. Außerdem gewährleistet sie ein gleichmäßiges Nachlaufen der Tinte.
Zu beziehen durch
Dodeck's Buchhandlung
Alleinverkauf für Brockau.

Was eine Lokomotive ohne Dampf,
Was ein Automobil ohne Oel
Ist ein Geschäft ohne Reklame —
Sie gehen nicht vorwärts!

Für
Volks- und Mittelschule
sind sämtliche Schulbücher und Schulartikel
zu haben in
E. Dodeck's Buchhandlung, Brockau, Bahnhofstr. 12

2. Beilage zu Nr. 25 der „Brockauer Zeitung“

Sonntag, den 26. Februar 1933.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

8] **Nachdruck verboten.**

Auf dem Küchenstuhl hing seine Weste. Sie nahm sie und drückte ihr heißes Gesicht hinein. Es war noch etwas von ihm.

Plötzlich fühlte sie etwas Hartes in der Tasche. Zwei Glasröhrchen steckten darin.

Veronal? — Ihr Veronal! Er hatte es also nicht vergessen. Das rührte sie. Man konnte ihm sonst keine Aufträge geben; aber diesen hatte er nicht vergessen. Ach ja! Sie ließ die Röhrchen in ihre Taille gleiten. Da sah sie etwas auf dem Fußboden liegen, das aus der Weste gefallen war. Eine Fahrkarte dritter Klasse nach Hamburg. Er hat es eilig, dachte sie bitter.

„Na, wird's bald, Fifi?“ Wilkens stand vor ihr im Türrahmen. „Ist der Kaffee fertig? Was hast du denn da in der Hand?“

Sie hielt ihm die Fahrkarte hin. Ihre Augen glänzten feucht.

„Was ist denn dabei so Rührendes, daß ich mir eine Fahrkarte nehme?“

„Hast du es so eilig, fortzukommen?“ meinte sie.

Er bekam seine hellgrauen, zornigen Augen. „Fifi, ich bitte dich, laß das. Es ist beschlossen, ich m u ß fort!“

Sie warf ihre Arme um seinen Hals und sagte bebend an seinem Mund:

„Nimm mich mit — Ferdi, nimm mich mit — nimm mich mit!“

Er machte ihre Hände los. „Kommst du wieder damit? Du hast mir doch versprochen —“

„Ich habe so Angst“, wiederholte sie.

„Wovor Angst? Denkst du, ich falle aus dem Zuge?“

Sie sah ihn an. „Um mich — hab ich — Angst“, sagte sie tonlos. Er hörte ihr Herz gegen seine Brust hämmern. „Bleib bei mir, verlaß mich nicht!“ klang es flehend.

„Sei doch vernünftig“, beruhigte er und strich ihr das Haar zurück. „Ich bin durch den Vertrag gebunden. Ich hätte heute schon fahren sollen; aber ich bleibe ja bis zur letzten Minute bei dir. Was willst du denn noch mehr? Einmal muß es ja sein.“

Nebenan klangen die Stimmen Olgas und ihres Vetters. Olga hatte sich auf das Sofa gelegt und die Schuhe ausgezogen; der Vetter saß in Hemdärmeln auf dem Fensterbrett. Sie rauchten und warteten auf den Kaffee.

„Ich kann nicht mehr ohne dich leben. Wenn du gehst, tue ich mir was an.“

Er machte ihre Hände los und stampfte mit dem Fuß auf. „Ich habe es dir gesagt: ich k a n n dich nicht mitnehmen.“

„Warum kannst du es nicht? Ich würde dich nicht stören. Du hast mich doch noch ein bißchen lieb — ich weiß es. Du hast es mir noch gestern gesagt — es kann doch nicht alles aus sein“, rief sie verzweifelt. Ihre Hände hielten sich an seinem Rock fest. „Was macht es dir, wenn ich mitgehe?! Ich finde dort schon etwas. Ich suche dir ein schönes Zimmer, und wir ziehen wieder zusammen. Ich will ja nichts weiter, als bei dir sein. Nur verlaß mich nicht — ich fürchte mich — so allein.“

„Ist es denn zu begreifen?“ sagte er mit gedämpfter Stimme zornig und machte sich los. „Daß du das nicht verstehst! Ich sagte dir am ersten Abend, ich bleibe zwei Wochen hier; dann gehe ich weiter. Ich muß arbeiten und muß frei sein — das ist nun mal meine Natur. Ich kann mich nicht mit einer Frau behaften.“

Sie sah totenblaß zu ihm auf. „Du hast mich satt“, sagte sie. „Ich weiß es. Aber wenn wir wieder allein sind, dann wird alles gut. Ich will vergessen, was war, zwischen dir — und ...“ Sie bewegte den Kopf nach dem Zimmer, aus dem die Stimme Olgas klang.

„Nimm's doch leicht, Fifi“, sagte er. Aber sie konnte es nicht leicht nehmen; es hatte sie zu tief getroffen. Sie hatte geglaubt, wenn er sie schlecht behandelte, karg und kurz, wenn er sie betrog, dann würde es nicht mehr so weh tun — der Abschied; aber er wurde nur schlimmer dadurch.

Es tat immer weh, ob er sie liebte oder betrog, ob er gut mit ihr war oder sie hart anpackte und verächtlich fortstieß, wie jetzt.

„Herrgott, Fifi!“ Szenen waren ihm verhaßt; er hatte sie genug auf der Bühne. Im Leben verlangte er Ruhe, Gehorsam, Unterwerfung unter seinen Willen. Er hatte sie geliebt, weil sie nachgiebig war und sanft, weil sie ihm gefiel. Nun machte sie ihm die letzten Stunden zu einer Hölle. Er hatte sich nicht umsonst vor diesem Abschied gefürchtet.

Sie sah ihn ruhig, drohend an, ihr Atem ging rasch; es war, als ob er durch den dünnen, leichten Blumenstoff ihr Herz pochen hörte, als ob sie etwas suchte an ihm, das sie nicht mehr fand.

Er zwang sich zur Ruhe. „Sieh mal, Fifi, du mußt doch Vernunft annehmen.“

Sie riß ihm die Hand weg. „Vernunft?“ lachte sie auf. „Jetzt auf einmal — und vorher?“

„Ich habe dir nichts versprochen, was ich nicht gehalten hätte“, wiederholte er. „Wenn du es anders aufgefaßt hast — dafür kann ich nichts.“

„Was macht ihr denn so lange?“ klang Olgas Stimme von drüben. „Ist der Kaffee immer noch nicht fertig?“

„Sofort!“ rief Wilkens. Er sah Fifi zu, wie sie das wallende Wasser aus dem kleinen braunen Kessel in die Bunzlauer Kanne goß. Ihre Hände zitterten dabei. Ein Duft nach Kaffee durchzog den engen Raum.

Sie legte die Hand über die Augen, als ob ihr schwindelte, während er sprach. Sie hörte Worte, Worte; aber es war nicht mehr seine Stimme — es war eine kalte, ganz fremde Männerstimme, die mit ihr sprach. Ihr Gesicht sah totenbleich aus unter der flackernden Gasflamme. Vorbei! Nun wußte sie es.

Sie trug den Kaffee hinein.

„Na, endlich!“ sagte der Vetter, und die drei setzten sich an den Tisch. Fifi hatte ein Glas mit Wasser in der Hand. Sie sei müde, sagte sie.

„Ja, leg dich hin“, sagte Olga. Fifi nickte ihr zu und ging in die Kammer, deren Tür sie hinter sich schloß.

„Fast hätten wir zusammen fahren können“, sagte der Vetter zu Wilkens. Er hatte eine Stelle als Schiffsarzt auf einem Ozeandampfer angenommen und fuhr am nächsten Morgen nach Bremen.

„Es ist Zeit, daß du mal was tust“, fand Olga.

„Für mich ist's auch Zeit“, sagte Wilkens. „Aber ich trenne mich nicht gern von hier — das muß ich sagen.“

„Das geht jedem so“, meinte Olga. „Man kommt ohne die geringsten Erwartungen her, und wenn man geht, hinterläßt man zuviel.“

„Ich hinterlasse nur ein paar Rechnungen“, sagte der Vetter. „Die bezahlt mir Olga —“

„Die denkt nicht daran“, sagte diese rauchend. „Unser ehrwürdiger Großpapa pflegte immer zu sagen: Bezahlt nur keine Rechnungen — dabei gibt man das meiste Geld aus.“

Sie lachten. „Wir dürfen nicht so lachen“, erinnerte Olga. „Fifi will schlafen. Sie sah recht angegriffen aus, fand ich.“

„Abschiedsschmerz“, sagte der Vetter.

Als die Kuckucksuhr in der Küche dreimal schlug, brachen sie auf. Wilkens brachte sie bis zur Haustür, die er ihnen aufschloß.

Er hatte den ganzen Tag auf ein Wort von Olga gewartet oder auf einen Blick, der nur für ihn war; aber es geschah nichts. Sie ist fertig damit, dachte er, hat abgeschlossen. Sie will kein Erinnern mehr.

An der Tür reichte sie ihm ihre Hand. „Auf Wiedersehen sage ich nicht. Es wäre sinnlos, Herr Wilkens, denn ich glaube nicht, daß Sie wiederkommen.“

„Weshalb nicht?“ sagte Wilkens. „Vielleicht bin ich im nächsten Sommer wieder hier.“

„Na, dann gute Reise und viel Erfolg im ‚Duell‘ heute abend“, sagte der Vetter.

Das kleine Zimmer war vom milden Mondlicht fast taghell erleuchtet und von dem grünen Schimmer der Akazie erfüllt.

Jetzt ist's aus, dachte er.

Es tat ihm fast leid, von diesem friedlichen, kleinen Zimmer Abschied zu nehmen, das Fifis Hände so nett hergerichtet hatten. In der kleinen Küche tickte die Kuckucksuhr. Verschlafen sangen die Vögel in den Zweigen der Akazie. Er reckte die Arme. Ein schöner Tag, dachte er, dieser letzte ... Er freute sich auf die Reise, auf Hamburg, das neue Ensemble, die neue Bühne, das neue Publikum. Er hatte gar keine Lust, schlafen zu gehen. Er hätte die ganze Nacht dasitzen mögen auf dem Fensterbrett, im Duft der Akazie, und in den Mond schauen. Er dachte an Olga. Ob man sich je wiedersah?

Eigentlich war es sehr hübsch in dieser kleinen Wohnung. Auf dem Tische standen frische Rosen und Jasmin in der blauen Vase. Der Blumenduft war fast zu stark. Wilkens war angeregt durch den starken Kaffee und die Fahrt durch die Nacht.

Sein Leben ging immer wie im Kreise herum: das Jagen nach Geld, nach Engagements, Rollen lernen, Proben und Spielabende. Dazwischen kam und ging eine Frau, wie auf einer Bühne; der Vorhang fiel, die Frau verschwand, eine neue trat auf.

Nie war's ihm schwer geworden, sich von einer Frau loszureißen. Er hatte das immer gut verstanden. Aber aus dieser Stadt kam man nicht fort. Wie sagte Olga? Man ließ zuviel zurück ... Lag es an dem Pflaster, an dem Himmelsstrich, an der leichteren Luft hier unten? Er hatte gedacht, sich loszulösen leichten Herzens, ohne sich oder ihr wehzutun; aber es war doch schwerer, als er es sich gedacht. Noch keine hatte so an ihm gehangen, und keine nahm den Abschied so schwer wie sie.

Ich sollte einfach s o gehen, ohne Abschied, überlegte er. Einpacken und verschwinden! Ohne Versprechungen, die man ja doch nicht hielt, nicht halten konnte. Es würde auch für sie besser sein. Ihr Emil aus Luxemburg würde sie trösten.

Er stand auf und dehnte seine Glieder; seine Gelenke knackten leicht. Und dann schrieb man vom Bahnhof einen Brief: Liebe Fifi! Etwas gemütvoll, wie sie es brauchte. Ja, das würde am besten sein, für sie und — für mich!

Er ging auf den Zehenspitzen an die Schlafzimmertür und öffnete sie vorsichtig. Fifi lag ruhig da, das Gesicht der Wand zugekehrt, und schlief. Es ist wirklich das beste für sie, dachte er. Dann nahm er seinen Handkoffer aus der Ecke und begann rasch zu packen. Er machte das sehr geschickt, legte Seidenpapier zwischen die Anzüge, faltete die Westen glatt; in den zweiten Koffer kamen Stiefel und Strümpfe. Das Toilettenzeug suchte er auf der Kommode zusammen, ohne Geräusch zu machen.

Der helle Mond blickte über die Akazie zu. Die Taschentücher noch, die Krawatten. Da war die blaue! Er hielt sie einen Augenblick in der Hand und strich darüber ... Auf Wiedersehen, Fifi!

Dann staubte er seine Schuhe ab, trank an der Wasserleitung noch ein Glas Wasser. Eine Rechnung lag auf dem Küchentisch. Als er das Geld zusammensuchte, war es ihm, als habe er im Nebenzimmer einen Laut gehört, der wie ein Stöhnen klang. Er fuhr zusammen. War sie am Ende doch wach? Er lauschte — aber alles blieb still. Es kam ihm vor, als ticke die Uhr rascher als sonst, als triebe sie ihn zur Eile an. Geh doch, geh!, sagte warnend die Uhr.

Er zögerte an der Tür. Armes, liebes Ding, dachte er. So schwer hatte ihm ja noch keine das Fortgehen gemacht. Es ging sonst immer eilig und geschäftsmäßig zu, wenn er schied. Er war für kurzen Abschied. Sie wollten einen immer zur Bahn begleiten. Aber er haßte wehende Taschentücher und Tränen vor Schaffnern und gaffenden Mitreisenden.

Also Schluß, sagte er sich und öffnete leise die Tür — den Schlüssel ließ er stecken; dann ging er vorsichtig die Treppe hinunter. Die verdammten Stufen knarrten bei jedem Schritt.

Plötzlich wurde oben eine Tür geöffnet, und die Wirtin steckte ihren grauen Kopf heraus.

„Ach, Sie sind's, Herr Wilkens!“ sagte Frau Mehl. „Ich dacht', Sie wären schon fort.“ Sicher hatte sie Angst um ihr Geld.

„Nein, Frau Mehl“, rief er zurück. „Wir sind spät heimgekommen — ich fahre erst jetzt. Das Geld für Gas und so weiter liegt auf dem Tische. Fräulein Fifi wird es Ihnen nachher geben. Stören Sie sie jetzt nicht. Auf Wiedersehen, Frau Mehl — es war sehr nett bei Ihnen!“

„Auf Wiedersehen, Herr Wilkens“, sagte die Wirtin, die oben stand in Pantoffeln und mit einem gestrickten lila Schal über dem Unterrock. „Gute Reise!“ Sie sah ihm über das Geländer nach. Sein hellgrauer Hut verschwand in der Tiefe.

Als Wilkens unten ankam, sah er, daß die Haustür abgeschlossen war. Er rief herauf: „Frau Mehl, bitte, werfen Sie mir mal den Schlüssel herunter!“ Aber sie war nicht mehr da. Sie hatte nachsehen wollen, ob er das Geld richtig hingelegt hatte und war in die Wohnung gegangen. Das Geld lag auf dem Tische. Sie zählte es ab — es stimmte.

Plötzlich war es ihr, als ob in der Schlafkammer jemand stöhnte.

Sie öffnete die Tür und sah Fifi im Bett liegen in einer merkwürdig gekrümmten Stellung. Die Frau beugte sich über sie. Was war denn das? Wie sah die denn aus? Auf dem Boden lag ein leeres Glas; es hatte einen weißen Bodensatz. Um Gottes willen! Sie lief in den Gang und rief:

„Herr Wilkens!“

Er stand noch unten.

„Die Fifi!“ stammelte sie. „Kommen Sie rasch, Herr Wilkens!“

Er stellte die Koffer in den Hausflur und eilte die Treppe hinauf.

„Was ist denn los?“

„Sehen Sie doch nur!“ Die Frau zog ihn in die Schlafkammer.

„Fifi!“ Er beugte sich über die reglose Gestalt. Ihr Gesicht war tief in die Kissen gegraben, die Hände hatten sich in die Bettdecke gekrallt, wie im Schmerz. Er schüttelte sie bei der Schulter. „Fifi!“ Das Wort blieb ihm im Halse stecken. Sie lag mit geschlossenen Augen da, das Gesicht zur Wand gedreht.

„Sehen Sie mal!“ Frau Mehl wies auf das Glas mit dem weißen Bodensatz.

Er nahm es und erbleichte. „Veronal!“ sagte er.

„Du heiliger Himmel!“ Frau Mehl setzte sich auf einen Stuhl. „Daß mir das in meiner Wohnung passiere muß! Was wolle Sie denn in meiner Küch'?“ rief sie ihm nach.

Wilkens lief an die Wasserleitung; er ergriff ein Gefäß und sprengte Fifi Wasser über das leblose Gesicht. Aber sie rührte sich nicht.

Lebte sie noch? Er hatte noch nie eine Tote gesehen. Er wußte nicht, was tun. In seiner Kopflosigkeit verschüttete er das Wasser über Fifis Gesicht und das Kopfkissen. Aber Fifi schien nichts davon zu spüren. Er legte seinen Kopf auf Fifis Brust. Ihr Herz schlug noch; er hörte es ganz deutlich, es klopfte leise und matt.

„Hören Sie!“ Er zog die Frau an das Bett. Sie folgte widerstrebend und nahm die dünnen Handgelenke Fifis in ihre harten, zernähten Hände. „Ich fühl' es auch“, sagte sie nach einer Weile. „Es ist vielleicht nur eine Ohnmacht, von diesem Pulver. Soll ich den Doktor holen?“

„Nein, das hat jetzt keinen Sinn“, sagte der verzweifelte Wilkens, der kopflos in dem Zimmer hin und her lief und etwas zu suchen schien. „Nur nicht gleich die Aerzte beunruhigen. Es wird sich schon geben. An Veronal braucht man nicht zu sterben.“

Die Frau stand vor dem Bett und schaute Fifi an.

„Meine Sie, daß sie noch emal zu sich kommt?“ fragte sie, mit einem ängstlichen Blick nach dem dunklen, reglosen Kopf in den Kissen.

„Natürlich, sie lebt ja noch. Es ist nur eine augenblickliche Betäubung. Ihr Puls schlägt ja noch — Sie hören es ja!“ Er stand da, die Faust gegen die Stirn gedrückt. Was tat man, wenn jemand Veronal genommen hatte?

„Warme Milch, hab ich mal gehört!“ meinte Frau Mehl.

„Richtig, warme Milch. Holen Sie sie — aber rasch — rasch!“

Frau Mehl stieg in den Keller, um die Milch zu holen.

Wilkens wusch Fifis lebloses Gesicht mit kaltem Wasser. Es war merkwürdig fahl und klein, und sie lag da so abgewandt, als wollte sie von ihm und der ganzen Welt nichts mehr wissen.

Er wühlte in den Sachen, fand eine Flasche Lavendelwasser und bespritzte ihr die Stirn; er wusch ihr mit dem Taschentuch die Augen. Aber Fifis Augenlider hoben sich nicht mehr. Sie lag schweigend und gekrümmt da, die eine Hand noch im Bettuch verkrampft. Er löste diese kleine, kühle Hand und glättete in Gedanken das weiße Kissen ... Du bist schuld! Du bist schuld!, hämmerte es hinter seiner Stirn.

„Was ist?“ fuhr er herum. Frau Mehl stand da, einen leeren Milchtopf in der Hand.

„Ich han kei Droppe meh im Haus", sagte sie. „Un die Leit schlafe noch all ..."

„Wie? Was?" Er verstand diese Leute hier nie. „Keine Milch im Hause? Dann laufen Sie, welche zu holen!"

Frau Mehl warf sich eiligst ein Kleid über in ihrer Kammer. Er hörte sie mit dem Kinde sprechen, das wachgeworden war und im Bett aufrecht saß mit großen, erschrockenen Augen.

„Sie ist krank wor", hörte er sie das Kind beschwichtigen. „Schlaf nur weiter!"

So ein Kind, dachte Wilkens. Liegt da und schläft — und währenddessen geht so ein armes Ding hin und nimmt Gift.

„Wenn ich nit das Stöhne gehört hätt', dann wäre Sie fortgefahre, und ich hätt' die Geschicht' ausbade könne!" sagte Frau Mehl.

Sie war so aufgeregt, daß sie ihren Pantoffel auf der Treppe verlor. Er hörte die Frau die Treppe hinuntertappen; die Stufen krachten, die Haustür fiel zu. Er war allein mit Fifi.

In seiner Angst begann er Atmungsversuche mit ihr zu machen wie bei Ertrunkenen. Er hatte einmal einen Jungen aus dem Weiher im Tiergarten beim Schlittschuhlaufen gerettet und ihn, auf der Wiese liegend, so wieder zum Leben gebracht. Sein Körper war schon eiskalt gewesen; aber er hatte sich unter seinen Atemübungen langsam erwärmt. Aber hier nützte alles nichts. Fifis Atem war nicht hörbar. Er rüttelte sie sanft bei den Schultern.

„Fifi!" Seine Stimme brach, der Hals wurde ihm trocken. Er bewachte angstvoll ihr Gesicht. Es lag ein Lächeln um ihren Mund, das er vorhin nicht gesehen hatte. Weshalb lächelte sie? Ein kleines, bitteres Lächeln war es. „Fifi! Fifi!" rief er. „Mein Gott! Diese Spatzen da draußen!" Sie schnatterten wie Enten in dem großen Baum, als wüßten sie es schon ...

„Fifi, komm, sei lieb!" Er erneuerte seine Versuche. Sie hielt still; aber es war ihm, als lächelte sie noch mehr. Dieses seltsame, geheimnisvolle Lächeln um den feinen Mund schien stehengeblieben im Traum.

Er lauschte auf ihre Herztöne. Solange er sie noch hören konnte, war noch eine Hoffnung. Ganz schwach klang da drinnen ein mattes Klopfen wie ein müde gelaufenes Uhrwerk. Wenn die Frau nur bald wiederkam! Er lief nach dem Flur und lauschte in die Tiefe. Die ersten Elektrischen rollten vorbei, die Ausflügler kamen heim. Er hörte die festen Schritte genagelter Schuhe, die fröhlichen Stimmen junger Männer. Sie pfiffen ein Marschlied im Gehen. Ein totes, gespenstisches Schweigen lag über dem stillen Zimmer. Aufgeregt zwitscherten die Vögel. Es war ein ganzer Chor, der sich in den Zweigen versammelt hatte. Sie schauten ihm zu.

Er schloß das Fenster, um ihren Lärm nicht mehr zu hören. Die Hände gegen die pochenden Schläfen gepreßt, stand er da. Was tun, um sie zu retten, ohne Skandal, ohne die Wirtschaft mit der Polizei?

Alles schien so glatt abgelaufen — um sieben Uhr fuhr sein Zug ab; in dem netten, sauberen Speisewagen wollte er frühstücken, mit einer guten Zigarre und einer neuen Zeitung.

In Hamburg hatte er gerade Zeit, sich umzukleiden und ins Theater zu fahren. Wäre ich doch gestern gefahren, dachte er. Weshalb bin ich mitgezogen zu dieser schwarzen Madonna? Sie hat mich behext, dachte er, daß ich hiergeblieben bin.

Wäre ich gestern gefahren, so wäre ich heute in Hamburg und spielte heute abend im „Duell am Lido" meine Rolle. Sie lag ihm — er spielte sie so sicher; sie war ihm wie auf den Leib geschnitten.

Er sah auf die Uhr. Himmlischer Vater, wo nur die Frau blieb? Es ging noch, mit seinem Zug. Wo lief sie denn noch herum? Wenn ihr nur niemand begegnet war von den Weibern im Hause! Da knarrte wieder diese entsetzliche Treppe. Er beugte sich über das Geländer — aber es war nur der Lokomotivführer, der das Haus verließ. Wie er diesen Mann beneidete, der nun sorglos in den Morgen hineinfuhr mit irgendeinem Zug. Unten standen noch seine Koffer. Er hatte sie ganz vergessen. Nun lief er hinunter und öffnete die Haustür.

Die Straße lag hell und still im Frühlicht, noch unberührt. Eine unverbrauchte, frische Morgenluft wehte ihn an. Ein Trupp junger Burschen kam vorbei, grüne Eichenbüsche auf den Hüten, Mandolinen auf dem Rücken; eine leere Straßenbahn knirschte vorbei — der Fahrer stand vorn, ein junger Schaffner gähnte in den Morgen hinein, noch müde vom Sonntag. Eine Laterne brannte vergessen vor dem schwarzgerußteten Schulhaus, in das in einigen Stunden die Kinder stürmen würden ... und ihre Verse aufsagen und singen wie jeden Morgen, wenn er vorbeikam ...

Alles ging weiter, nur hier war etwas ins Stocken geraten. Herrgott, Fifi!

Er stieg mit seinen Koffern nach oben. Sie schienen ihm plötzlich so schwer, als wären sie mit Pflastersteinen gefüllt.

In der kleinen Küche stand noch die Nähmaschine, an der sie ihr Kleid so eifrig genäht hatte. Ein paar Fetzen des Blumenstoffes lagen auf dem Boden. Die Kuckucksuhr tickte nicht mehr; sie war abgelaufen. Da stand der Kaffeekessel; in dieser braunen Kanne hatte sie den Kaffee aufgegossen, mit zitternden Händen. Auf dem Tische stand noch das Kaffeegeschirr. Er sah sie in die Schlafkammer gehen, das Glas in der Hand, aus dem sie den schrecklichen Trank genommen hatte. Wieviel Pulver mochte sie genommen haben? Und woher hatte sie die Pulver? Sie sagte doch — richtig! —, sie sagte noch gestern, sie habe keine mehr, und er war noch in den Apotheken danach herumgelaufen, gestern mittag. Er war dabei in die falsche geraten, und der Chef hatte ihn groß angesehen: „Wo haben Sie das Rezept?" Und als er keins vorweisen konnte, bekam er nichts.

Dann hatte er endlich in der Bären-Apotheke den rothaarigen Provisor gefunden; er war allein und ließ mit sich reden. Erst wollte er nichts herausrücken; aber der Gruß von Fifi half. Und er gab ihm zwei Röhrchen.

„Aber es ist das letzte Mal — sagen Sie ihr das!"

Wie schrecklich das alles war! Gut, daß er vergessen hatte, ihr die Röhrchen zu geben. Sie hatte nicht mehr danach gefragt, in dem Wirrwarr des gestrigen Tages. Sonderbar, wie sie immer lächelte. Und gestern war sie so ernst gewesen. Sein Herz schlug so stark, daß er wieder das Fenster aufriß. Man bekam keine Luft in dem stickigen Zimmer.

Die Vögel waren stillgeworden; sie saßen geduckt und ängstlich zusammen und schauten ihn an. Er scheuchte sie fort. Sie flatterten auf — aber sie kamen wieder und setzten sich auf den Baum.

Wäre ich ihr doch nachgegangen — wäre ich doch ..., dachte er verzweifelt. Ihr Lächeln störte ihn. Es sah feindlich und geheimnisvoll aus, als lächle sie über seine Anstrengungen, über ihn, der im Zimmer herumlief und mit den Spatzen sprach, das Tintenfaß umwarf, als er Papier suchte. Wenn es nicht gut geht, muß ich depeschieren. Aber die Milch würde helfen — und wenn das nicht half, mußte man eine Magenausspülung machen.

Ueber ihrem Bett hing die Postkarte mit dem Bilde der Madonna, das sie nachmittags von dem jungen Franziskanerpater gekauft hatte. Sie war mit Stecknadeln an die blumige Tapete gesteckt und hing schief, als habe jemand im Schlaf drangestoßen.

Er nahm die Karte von der Wand und steckte sie ein; er konnte das Bild nicht mehr sehen. Aber er sah immer Fifi vor sich, in ihrem blaß-lila Blumenkleid, wie sie vor ihm kniete; er sah die brennenden Kerzen und den Pater mit der großen Gießkanne, der in dem blühenden Garten die Salatbeete begoß. Er sah Olgas Augen und ihr grünes Kleid im Wagen vor sich, und die festen goldenen Löckchen im Nacken, und während er der armen Fifi Mut zusprach, hatte er nur Augen für Olga gehabt. Vor zwei Wochen bin ich hergekommen, und in der ersten Stunde geschah's — da hat man mir mit dieser Krawatte die Schlinge um den Hals gelegt, und in dieser saß er nun fest ...

Er wanderte durch die Zimmer. Seine Weste hing noch auf dem Küchenstuhl, die Fahrkarte steckte darin. Aber — — wo waren die beiden Glasröhren hingekommen? Er stülpte die Taschen um — die Röhrchen waren fort. Er hatte sie in die Westentasche getan, das wußte er genau. Um Gottes willen! Fifi war allein in der Küche gewesen, sie hatte die Taschen durchwühlt; er traf sie dabei, als sie seine Fahrkarte betrachtete. Sie hatte auch die Röhrchen gefunden und sie eingesteckt.

Großer Gott, großer Gott! Und ich habe ihr das Gift selbst besorgt!

Eingeklemmt zwischen dem linken Arm und dem Kopfkissen fand er etwas Hartes — es war eine Glasröhre, sie war leer. Es war die Röhre Veronal, die er ihr selbst besorgt hatte. Die zweite fand er unter dem Bett. Auch sie war leer. Das Veronal war unberechenbar. Es gab Menschen, die acht Tabletten nahmen und daran starben, andere nahmen zwanzig und wurden gerettet. Eine Schauspielerin in Köln hatte, als sie erfuhr, daß ihr Geliebter sich verheiratete, vierzig Tabletten Veronal auf einmal geschluckt. Sie erbrach sich, gab das Veronal wieder her und lebte noch heute.

Er hörte einen Wecker über sich schnurren; das Haus wurde wach. Er lief in den Zimmern hin und her. Mein Gott, in was für eine Geschichte bin ich geraten? Und trifft mich denn eine Schuld?, fragte er sich. Hätte sie es nicht vernünftiger auffassen können? Eine Liebelei von vierzehn Tagen? Man kann doch nicht immer ein Leben daraus machen. Und er hatte sie doch nie im Zweifel darüber gelassen, daß kein Gedanke an Heirat war!

Die Tür wurde aufgerissen, und er sah die Frau, erhitzt und atemlos, einen Milchtopf in der Hand. Sie war lange danach herumgelaufen, bis eine Nachbarin ihr welche gegeben hatte. Wer hatte Montag morgens Milch?

„Gott sei Dank!" sagte er. Sie setzten den Topf aufs Gas. — Er verbrannte sich die Hand. „So heiß darf sie nicht sein, höchstens lauwarm!" Er stellte den Topf auf das Fensterbrett, um die Milch abkühlen zu lassen. Während er mit der Linken die Milch hin und her schüttelte, zog er seine Uhr. Fünf Uhr schon — bis um sieben muß es geschafft sein ... Er goß die Milch in ein Glas — das Glas zersprang. Am Türpfeiler der Kammer stand das Kind barfuß im Hemdchen, die Hände gefaltet und schaute Fifi mit großen, entsetzten Augen an.

„Was tust du da? Geh fort, Kind! Das ist nichts für dich!" Er schob das Kind zur Tür hinaus. „Geh in dein Bett!"

Wilkens hatte seinen Rock ausgezogen und die Weste fortgeworfen; er kniete an Fifis Bett, stützte sie im Rücken auf, um ihr die Milch einzuflößen. Ihr Körper fühlte sich nicht mehr so warm an wie vorher. Seine Hand zitterte. Frau Mehl sah kopfschüttelnd zu, wie er sich abmühte, Fifi die Milch zwischen die festgeschlossenen Zähne einzuflößen. Es ging nicht.

„Fifi", rief der verzweifelte Wilkens, „hör doch! Es geht um dein Leben! Komm, sei lieb!" Und er wiederholte seine Anstrengungen; aber die Milch floß an dem festgeschlossenen, feinen, blassen Mund vorbei. Fifi rührte sich nicht, sie half nicht; sie wollte offenbar nicht mehr.

„Man mißt doch de Doktor hole", meinte Frau Mehl, der es angst wurde bei diesen vergeblichen Anstrengungen. Es war ja noch Leben in ihr, die Füße waren noch warm.

„Man muß ihr den Magen auspumpen, der Arzt kann auch nichts anderes machen", sagte Wilkens.

Olgas Vetter fiel ihm ein. Aber der war nun fort, und Olga hatte kein Telephon ...

„Laufen Sie in die nächste Apotheke! Eine Magensonde nennt man das!"

Er drückte ihr ein Geldstück in die Hand, und die Frau ging, indem sie dem Kinde etwas zurief. Er stand vor dem Bett und sah Fifi an. So still lag sie da. Es überschauerte ihn. Wenn das das Ende war, wenn — — — Aber nein, alles mußte versucht werden. Es muß so gehen!

Er schob einen Stuhl an ihr Bett und stellte die Milch darauf. Sie war lauwarm, gerade richtig. „Komm, Fifi!" Er schob ihr die Hand unter den Kopf und öffnete ihr die Zähne mit Gewalt. Es ging, Gott sei Dank! Ihr Mund öffnete sich und er ließ die Milch einlaufen. Ihr Haar klebte ihm an seiner Hand. Wenn sie erbricht, ist sie gerettet, dachte er. Wenn sie nur den Mund etwas mehr aufmachen wollte — aber Fifi wollte nicht.

Das Kind war wieder ins Zimmer geschlichen; es stand am Türpfosten und sah zu, wie er vor dem Bett kniete und die Milch zwischen Fifis Zähne einflößte.

Sie widerstrebte, ihr Körper bäumte sich wie unter einem Schmerz; sie würgte heftig, ihr Gesicht war blaurot.

Das Kind brachte einen Eimer und stellte ihn vor das Bett. Mit einer heftigen Bewegung erbrach Fifi die Milch. Wilkens hielt ihr den Kopf. Sie öffnete die Augen und sah ihn an mit einem brechenden Blick — dann fiel ihr Kopf in die zerwühlten Kissen zurück.

„Fifi — — Fifi!" Er betastete ihren Puls. Er riß ihr das dünne, geblümte Hemd ab, daß die Achselbänder zerfetzten und legte sein Ohr auf ihr Herz. Nichts mehr — keine Bewegung — kein Ton. Ihre Hände waren noch warm.

Fortsetzung folgt.

Werbt für Eure Zeitung.

Kreuzwort-Rätsel um unseren neuen Roman

Auflösung

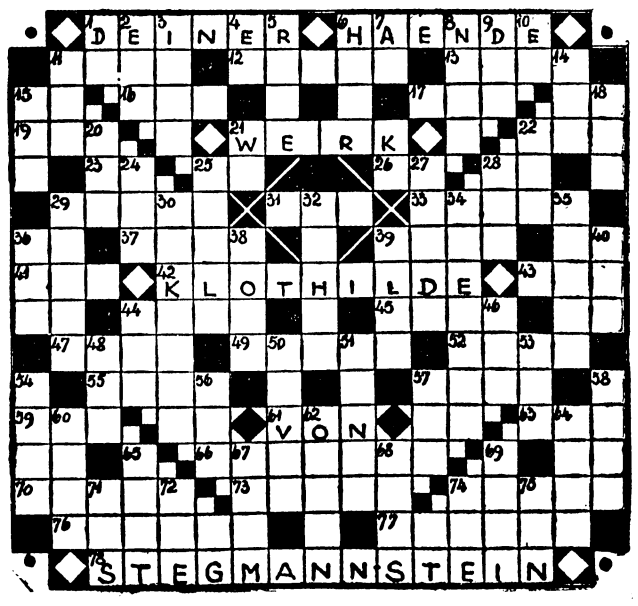
des Kreuzwort-Rätsels:

Wie heißt unser neuer Roman?

Wer ist der Verfasser?

Deiner Hände Werk

Klothilde von Stegmann-Stein



waagerecht:

1. **Deiner.** 6. **Haende.** 11. Eule. 12. remis. 13. Oise. 16. Inn. 17. Gas. 19. Lab. 21. **Werk.** 22. Leo. 23. Ar. 25. Po. 26. Ob. 29. Aroma. 31. Ida. 33. Aalen. 37. Maus. 39. Arme. 41. Spa 42. **Klothilde.** 43. Ulm. 44. Aral. 45. Perm. 47. Lage. 49. Leere. 52. Jule. 55. Kalk. 57. Akte. 59. Ost. 61. **von.** 63. Ana. 65. Psalter. 70. Padua. 73. Aster. 74. Daene. 76. Mandel. 77. Odilia. 78. **Stegmann-Stein.**

senkrecht:

1. Du. 2. Eli. 3. Jena. 4. er. 5. Rede. 6. hier. 7. As. 8. Noah. 9. Dis. 10. es. 11. Eva. 14. Ehe. 15. Alt. 18. Dom. 20. Bar. 21. wo. 22. Lee. 24. Rom. 25. Paula. 27. Barde. 28. Ale. 29. Ampel. 30. Makrele. 32. Dohle. 34. Amerika. 35. Nelke. 36. Ast. 38. Soll. 39. Alpe. 40. Amt. 44. Aga. 46. Mut. 48. Akt. 50. Elvas. 51. Rente. 53. Lea. 54. Topp. 56. Kap. 57. Ahr. 58. Hase. 60. Siam. 62. Olten. 64. Nana. 65. bunt. 67. Salm. 68. Eros. 69. Kall. 71. das. 72. Ade. 74. die. 75. ein.

Ueber Qualität beim elektrischen Installationsmaterial.

Niemandem wird es einfallen, einen schlechten Wasserhahn oder ein schlechtes Gasventil zu kaufen oder in seiner Behausung auch nur zu dulden, er würde die Folgen bald am eigenen Leibe spüren. Leider verfährt man bei der elektrischen Installation oft nicht in ähnlicher Weise. Weil man die Elektrizität nicht sieht und nicht riecht, wird man sorgloser und schaut daher viel zu wenig auf Qualität. Ueberhaupt wird mit dem Ausdruck Qualität viel zu leichtfertig umgegangen, so leichtfertig, daß sich schon die Gerichte damit beschäftigt haben. Tatsächlich ist der Begriff der Qualität äußerst dehnbar. Es mag zugegeben werden, daß der Bezieher des elektrischen Materials nicht immer imstande ist, trotz seiner heute im allgemeinen ganz guten Schulung das beste Material herauszufinden. Wenn er auch in dem Prüfzeichen des Verbandes Deutscher Elektrotechniker z. B. bei Schaltern und Steckdosen einen gewissen Anhalt hat, so ist damit der Begriff der Qualität noch lange nicht eindeutig festgelegt, denn dieses Zeichen besagt nur, daß das Material die vorgeschriebenen Bedingungen vielleicht gerade noch erfüllt. Nebenher gibt es aber noch sehr viele Punkte zu beachten, die nicht nur für den einzelnen Strombezieher, sondern auch für den Installatateur sehr wichtig sind. Am meisten hat natürlich der Strombezieher unter geringer Qualität zu leiden. Er muß daher unbedingt darauf sehen, daß er nur solches Material erhält, das hinsichtlich der elektrischen und mechanischen Beschaffenheit alle nur möglichen Vorteile aufweist. Das Material muß so sein, daß der Besteller schon bei roher Prüfung merkt, daß er etwas „in der Hand hat", daß z. B. bei Schaltern das Sprungwerk kräftig funktioniert und der Apparat in seiner Gesamtheit nicht den Eindruck eines flüchtigen Zusammenbaues macht.

Sehr wichtig ist auch die Formschönheit. Die heutige Richtung im Bauwesen geht bekanntlich dahin, alle Stoffe durch Einfachheit und Schlichtheit wirken zu lassen, und dieser Richtung muß sich auch das Installationsmaterial durch stets gleichmäßige Schönheit von Sockeln, Kappen, Abdeckplatten usw. anschließen. Erst dann gibt es mit der architektonischen Ausgestaltung des Raumes ein harmonisches Bild. Bei der Verschiedenartigkeit der Ausstattung sind natürlich auch die Ansprüche äußerst verschieden, lassen sich aber mit dem Einheitsmaterial nach jeder Richtung befriedigen. Dieses Material hat bekanntlich den außerordentlichen Vorzug, daß man mit wenigen Einzelteilen die verschiedensten Apparate zusammenstellen kann. So sind z. B. bei dem S. S. W. Material mit dem gleichen Schaltereinsatz nicht weniger als 33 Kombinationen möglich. In dieser Vielseitigkeit liegt aber gerade der Kern der Qualität. Sollen nämlich alle Teile gleichmäßig gut zueinander passen, so gehören dazu außer einer großen Erfahrung auch genaue Kontrollen aller Einzelteile und wiederholte Prüfungen in elektrischer und mechanischer Hinsicht schon während der Herstellung, was ohne modern eingerichtete Laboratorien ausgeschlossen ist. Die Beschaffung derartiger teurer Einrichtungen ist natürlich nur einer größeren Spezialfirma möglich. Wenn daher in gewissen Geschäften neben künstlichen Blumen, Badeanzügen, gekochtem Schinken usw. auch Drehschalter für 25 Rfg. und weniger angeboten werden, die gewöhnlich in Heimarbeit ohne jegliche Kontrolle zusammengebaut sind, so kann man sich denken, daß es mit der Qualität nicht weit her ist. Will man gutes Material haben, so muß man sich daher nicht allein auf das Prüfzeichen stützen, sondern vor allem auf die Fabrikmarke.

Ing. K. T.

Was heißt „Zauberei"?

Der große Zauberkünstler Kassner — Dunkle Geheimnisse und ihre Erfolge — 10000 Gepäckstücke — Wozu braucht Kassner seinen Elefanten?

Zauberei gibt es nicht — aber zur Freude Tausender gibt es eine Zauberkunst von verblüffender Wirkung. Kassner ist heute wohl der gefeiertste Vertreter dieser Artistik so nahe verwandten Kunst, welche — aus Intelligenz geboren — ein Unmaß von Geschicklichkeit, Ausdauer, Fleiß, Energie — und Liebe erfordert. Ehe Kassner sich im Glanze seines Erfolges sonnen konnte, hatte er eine der härtesten Jugend und bittere Jahre der Enttäuschung zu durchleben. Der erste Zauberkünstler, den Kassner sah, begeisterte ihn so, daß er sein Zetteliträger und Handlanger wurde Aus diesem primitiven Anfange reifte der Entschluß in Kassner, selbst Zauberer zu werden. Durch die Wellen des Lebens hin und her geworfen, kam Kassner, der aus Guhlau bei Grottkau stammt, nach Hamburg. Mit einem Zauberer, bei dem er in die Lehre gehen durfte, arbeitete er dort und hatte schon nach zwei Monaten die Ehre, in öffentlichen Vorstellungen mit aufzutreten. 18jährig ging Kassner selbst auf Engagement. In den Kriegsjahren stellte Kassner seine Kunst in den Dienst der Wohltätigkeit. Nach dem Umsturz begann er mit Vorstellungen in Berlin. Ein böser Anfang. Jedoch setzte durch das Publikum, welches Kassner brillieren sah, gesunde Mundreklame ein, die fabelhaften Massenbesuch bewirkte. Von da an begann der Ruhm des Illusionisten Kassner wie Lauffeuer zu wachsen.

„Von allem die Mittelstraße, nur nicht in der Kunst", sagte Kassner, und stellte an sich die höchsten Anforderungen. Vor allem auf dem alten Kontinent machte er sich einen bedeutenden Bühnennamen. In Deutschland gibt es kaum eine größere Stadt, die Kassner noch nicht bereist hätte, und das will was heißen — auch technisch! Denn Kassner hat ein Reisegepäck, das aus 10000 Stück besteht, von denen die Sage geht, daß jedes in Flanell eingehüllt und nur vom Meister selbst ein- und ausgepackt würde. Welch ein großer Segen liegt daher in der Vielgestaltigkeit des Kassner-Programms, das mehr als 100 Nummern enthält und den Zauberfürsten in die glückliche Lage versetzt, sein Gepäck nur bedarfsweise in Anspruch zu nehmen. Gerade in der Vielgestaltigkeit der Kassnerschen Darbietungen liegt der entzückende Reiz seiner abwechslungsreichen Vorstellungen.

Lassen sich Zauberkünste patentieren? Gewiß, z. B. auf seine Original-Würfelillusion besitzt Kassner das DRP., ebenso auf das Verschwinden von zwölf Personen aus dem Publikum Viel nachgeahmt und nie erreicht ist mancher Trick seiner Illusionen, wie die „schwebende Dame", „die Flucht aus der Kiste" u. v. a. m.

Kassners Gattin und seine beiden Töchter haben auch Illusionsblut, der Vater hat auf sie abgefärbt und sie zu seinen Mitarbeitern gemacht, deren Troß 54 Beine und 42 Augen zählt, wozu neuerdings ein leibhaftiger Elefant gehört.

Wo Kassner war, ruft man ihn wieder. Vom 1. bis 31. März ist er im Liebich-Theater in Breslau. Aber ohne Zauberei, denn die gibt es nicht, sondern mit Illusionen, mit köstlichen Ueberraschungen, die staunen und auch lachen machen und angenehme Stunden ungebundenen Heiterseins bereiten.

Breslauer Rundfunkprogramm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.15 Berlin: Funkgymnastik; 8.15 Wetter; 11.15 Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse; 13.45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14.45 Werbedienst auf Schallplatten; 15.10 Landw. Preisbericht, Börse, Presse.

Sonnabend, den 25. Februar

6.35 Königsberg: Morgenkonzert (Orchest. erwerbslos. Mus.)
11.30 Königsberg: Mittagskonzert (Kleines Orag-Orchester)
13.05 Schallplattenkonzert
14.05 Schallplattenkonzert
15.40 Die Filme der Woche
16.00 Die Umschau: Valemo, der Rest russischen Mönchtums
16.30 Hannover: Heiteres Nachmittagskonzert des Sinfonie-Orchesters erwerbsloser Musiker
17.30 Das Buch des Tages: Lachen tut not!
17.50 Carusos 60. Geburtstag (Vortrag mit Schallplatten)
18.20 Dr. G. Grundmann: Die Kunst an der Straße
18.50 Vom Menuett zum Foxtrott (Schallplatten)
19.30 Wetter
20.00 Der Zeitdienst berichtet
20.30 Flucht ins Grüne. Funkspiel für Musik
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.30 Berlin: Tanzmusik der Kapelle Otto Kermbach

Sonntag, den 26. Februar

6.35 Hamburg: Norag-Frühkonzert
9.10 Traugott Conrad: Gereimtes — Ungereimtes
9.30 Zwanzig Minuten Verkehrsfragen
9.50 Glockengeläut
10.00 Evangelische Morgenfreier
11.00 Ratibor: Hultschiner Grenztag des Reichsverbandes heimatliebender Hultschiner e. V.
12.00 Flensburg: Mittagskonzert des Städtischen Orchesters
14.00 Mittagsberichte
14.05 Rolf Tschech: Volkswirtschaftliche Tagesausdrücke
14.20 Georg Bauschke: Herstellung von Diapositiven
14.35 Dr. K. L. Skutsch: August Macke. Der Begründer des deutschen Expressionismus
14.50 Hoffer-Reichenau: Im Sonnenland Dalmatien
15.10 Römerstadt: Skimeisterschaften des Hauptverbandes Deutscher Wintersportvereine in der Tschechoslowakei
15.35 Kinderfunk: Wurst wider Wurst
16.05 Georg Langer liest aus seinem Buch „Richter Wichura"
16.35 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
18.00 Der Zeitdienst berichtet — Sportereignisse des Sonntags
18.30 Klaviermusik von Beethoven (Prof. Dr. G. Dohrn)
19.00 Prof. Dr. Th. Siebs: Der Stil der deutschen Rede
19.25 Wetter — 30 Minuten Heiterkeit mit Adolf Gondrell
20.00 Leipzig: Weber-Lortzing-Abend (Sinfonie-Orchester)
20.45 Abendberichte
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.20 Berlin: Tanzmusik der Kapelle Waldemar Haß — Als Einlage: Prag: Hörbericht vom Entscheidungsspiel um die Europameisterschaft im Eishockey — Berlin: Hörbericht vom Internationalen Hallenhandballturnier

Montag, den 27. Februar

6.35 Hamburg: Morgenkonzert des Norag-Kammerorchesters
8.15 Funkgymnastik für Hausfrauen
10.10 Schulfunk für Volksschulen
11.30 Hannover: Schloßkonzert des Sinfonie-Orchesters erwerbsloser Musiker
13.00 Köln: Rund um den Rosenmontagszug
14.00 Alaaf, Kölner Rosenmontagszug
15.40 Das Buch des Tages: Adolf Hitler im Schrifttum dieser Tage
16.00 Geistige Leistungen des deutschen Ostens
16.20 Unterhaltungskonzert der Waldenburger Berg- und Bad Salzbrunner Kurkapelle
17.30 Landw. Preisbericht — Dr. Ernst Boehlich: Das schwarze Jahr 1633. Aus Breslaus schwerster Zeit
17.55 Gerhard Strecke: Berichte aus dem Musikleben
18.15 Fünfundzwanzig Minuten Französisch
18.40 Der Zeitdienst berichtet
19.00 Prof. Dr. Th. Siebs: Wandlungen im Stil der Rede
19.30 Wetter — Rosenmontag: Zu Unterhaltung und Tanz mit der Kapelle Sam Jackson
20.30 Abendberichte
20.40 Fasching. Sechs lustige Szenen
21.40 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten
21.50 Zu Tanz und Unterhaltung mit Robert Koppel und der Funkkapelle
23.00 Sport, Kolonialmarktbericht, Programmänderungen
23.15 Beantwortung funktechnischer Anfragen
23.30 London: Tanzmusik (Ambrose-Orchester und Blue Lyres)

Dienstag, den 28. Februar

6.35 Morgenkonzert des Schlesischen Symphonie-Orchesters
10.10 Schulfunk für höhere Schulen
11.30 Dr. Wedde: Landmann und Viehseuchen
11.50 Königsberg: Mittagskonzert (Kleines Orag-Orchester)
13.05 Mittagskonzert auf Schallplatten
14.05 Mittagskonzert auf Schallplatten
15.40 Kinderfunk: Bastelstunde für Jungens
16.10 Konzert. Dr. Pisk (Klavier) — B. Janz (Violine)
16.35 Gesänge aus „Siegfried" von R. Wagner (Schallplatt.)
17.00 Das Buch des Tages: Das deutsche Lichtbild
17.20 Landw. Preisbericht — Fritz Müller, Partenkirchen,
17.50 Politische Reden
18.20 Der Zeitdienst berichtet
19.00 Dr. jur. Friedrich Bilke: Ein Lebensbild des Generalfeldmarschalls Grafen von Schlieffen
19.30 Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau
19.55 Wetter
20.00 Köln: Kehraus! Fastnachts-Dienstagball
22.05 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.20 Kurt Scheerschmidt: Fastnacht auf dem Lande
22.45 München: Faschingskehraus

Brockauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm" 1916.

Spiele am Sonntag, den 26. Februar:

Sonntag in Benkwitz

„Sturm" 1. Bez. — „Sportfreunde" Ohlau 1. Bez.

In letzter Stunde ist mit dem S. C. „Sportfreunde" Ohlau für Sonntag, nachmittags 3 Uhr in Benkwitz ein Gesellschaftsspiel vereinbart worden. Am Sonntag Nachmittag herrscht also wieder Hochbetrieb; das Spiel steigt im Anschluß an das der 2. Mannschaft gegen „V. f. R. 97". Die Ohlauer rangieren in der Brieger-Gaumeisterschaft an 2. Stelle und sind von „Brega" Brieg im Entscheidungsspiel nur knapp 4 : 3 geschlagen worden. Aus diesem Resultat kann man sich schon ein ungefähres Bild über die Spielstärke der Ohlauer machen, und es dürfte nicht zuviel gesagt sein, wenn vorausgeschickt wird, daß die Zuschauer am Sonntag Nachmittag in Benkwitz einen äußerst abwechslungsreichen Kampf zu sehen bekommen werden. Die Gäste aus Ohlau sind sehr schnell und vor dem Tor gefährlich, besonders die Läuferreihe leistet im Aufbau und in der Zerstörung sehr produktive Arbeit. **Das Schlußdreieck bildet die Hauptstütze der Mannschaft und im „Sturm" sollen die Außen sich besonders auszeichnen. Mit gutem Sport kann** also am Sonntag gerechnet werden und ist nur zu empfehlen, Nachmittag in Benkwitz anwesend zu sein und mit zu erleben, wie die Gäste aus der Provinz abschneiden werden.

In Breslau:
Vorm. 9 Uhr „Minerva-Rasenfreunde" 4. Bez. — „Sturm" 4. Bez.
Vorm. 10³⁰ Uhr „Union-Wacker" 2. a Jgd. — „Sturm" 2 a Jgd. (Verbandsspiel)

In Kanth (Verbandsspiel):
Vorm. 9³⁰ Uhr „Kanth" 1. a Jugend — „Sturm" 1. a Jugend

In Brockau (Verbandsspiele):
Vorm. 10³⁰ Uhr „Sturm" 2. Knaben — „Askania" 2. Knaben
Nachm. 1³⁰ Uhr „Sturm" 2. Bezirk — „V f. R. 97" 2. Bezirk.

Eine schwere Fahrt hat die 1. a Jugend vor sich, die am Sonntag nach Kanth muß Die Kanther Jugend steht mit an der Spitze. Die 2. Mannschaft trifft am Sonntag Nachmittag in Benkwitz im vorletzten Verbandsspiel auf „V. f. R. 97". Ein abwechslungsreicher Kampf steht bevor.

Reichsbahn Turn- und Sportverein „Schlesien" Brockau.

Sport am Sonntag, den 26. Februar:

Handball in Breslau (Bürgerwerder):
9³⁰ Uhr „Polizei" Jugend — „Reichsbahn Brockau" Jugend (Verbandsspiel)
10³⁰ Uhr „Polizei" 2. Männer — „Reichsbahn Brockau" 2. Männer (Freundschaftsspiel).

Fußball in Brockau: Verbandsspiele:
8⁴⁰ Uhr „Reichsbahn Brockau" 2. Bezirk — „Stephan" 2. Bezirk
10³⁰ Uhr „Reichsbahn Brockau" 3. Bezirk — „Justiz" 2. Bezirk
10³⁰ Uhr „Reichsbahn Brockau" 1 a Jgd. — „Stephan" 1. a Jgd.

Das Spiel der 2. Bezirksmannschaften dürfte sehr interessant verlaufen. „Stephan" versucht die Spitze der Tabelle zu erobern und will unbedingt gewinnen. Die Reichsbahnsportler treten in stärkster Besetzung an und wollen ihrerseits versuchen, den Gegner auf eigenem Platze zu schlagen.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Glasschleifer Richard, Karl Kundke, Brockau und Näherin Martha, Agnes Zuckmantel, Breslau.

* **[Der Christlich-soziale Volksdienst (Evangelische Bewegung)]** hält am Montag, den 27. Februar 1933, abends 8 Uhr in Mende's großem Saal, Große Koloniestraße 4, eine öffentliche Wahlversammlung ab. Es spricht der frühere Reichstagsabgeordnete Herr Hülser-Berlin über: „Gegen Parteiherrschaft und Gewaltmißbrauch, für christlich-soziale Volksgemeinschaft." Beachten Sie die heutige Anzeige.

* **[Die „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot"]** hält am Mittwoch, den 1. März, 20 Uhr bei Mende, Große Koloniestraße 4, eine Wahlversammlung ab. Es spricht Eisenbahn-Obersekretär Härtel-Obernigk über das Thema: „Schaffendes Volk bist du zufrieden?" Die nationale Bevölkerung wird freundlichst eingeladen. Siehe heutige Anzeige.

* **[Wahlversammlung: Kampffront Schwarz-Weiß-Rot.]** Am Dienstag, den 21. Februar fand in Mende's Gasthaus eine gut besuchte Versammlung der Krampffront Schwarz-Weiß-Rot statt. Nachdem Herr Döing die erschienenen Gäste sowie die Mitglieder der D. N. V. P., der N. S. D. A. P. und die Kameraden des Stahlhelm begrüßt hatte, erteilte er dem Stahlhelm-Kameraden Kittmann das Wort. Der Redner der Versammlung kennzeichnete in vortrefflicher Weise die Ereignisse vom 20. Juli 1932 bis zum 30. Januar 1933 dem Tage der Ernennung des Kabinetts der nationalen Konzentration. Weiter ging der Redner auf die große Bedeutung des 5. März, dem Wahltag für den Reichs- und Landtag ein. Mit einem Appell, am 5. März die Stimmen der Liste 5 (Kampffront Schwarz-Weiß-Rot) zu geben, schloß die Versammlung mit dem Deutschlandlied.

* **[Generalversammlung des Evangelischen Arbeitervereins Brockau.]** Die am 6. Februar einberufene Generalversammlung war gut besucht. Der Vorsitzende eröffnete dieselbe um 8¹⁵ Uhr und hieß alle herzlich willkommen. Besonders begrüßt wurde unser Ehrenvorsitzende, Herr Pastor Schulte, der unserer Einladung gefolgt war. Die Tagesordnung Punkt 1 bis 5 wurde glatt erledigt. Zu Punkt 3 erfolgte der Geschäftsbericht durch den Schriftführer, Herrn Machate, und der Kassenbericht durch den Kassierer, Herrn Steige II. Der Kassenprüfer, Herr Tietze, gab den Revisionsbericht bekannt, derselbe ergab, daß die Kasse in bester Ordnung vorgefunden und keine Beanstandungen nötig waren. Dem Gesamtvorstand wurde durch Erheben von den Plätzen Entlastung erteilt. Zu Punkt 4 erfolgte laut § 10 der Satzungen die Neuwahl des Gesamtvorstandes. Das Wahlergebnis war wie folgt: zum 1. Vorsitzenden wurde Herr Sindermann wiedergewählt, als 2. Vorsitzender wurde neugewählt Herr Oberrottenmeister Schrönner, 1. Kassierer Herr Steige II, 2. Kassierer Herr Neumann, 1. Schriftführer Herr Machate, 2. Schriftführer Herr Sindermann II. Zu Beisitzer wurden die Herren Menge, Appelt, Else, Tilgner, Raupach, Pulst, Kussek, Thomalsky, Griebsch Wilhelm, ferner Fräulein Kammler, Fräulein Vogt Paula und Frau Langner gewählt. 1. Fahnenträger Herr Pulst, Stellvertreter Herr Siebenhaar, Fahnenbegleiter die Herren Gase und Trebe, Kranzträger die Herren Bärhold, Schröter Heinrich und Weigelt, Kassenprüfer die Herren Eckstein und Tietze I, Vergnügungsausschuß die Herren Machate, Sindermann II, Tietze II, Tilgner und Griebsch Willi. Vorgenannte Mitglieder nahmen die Wahl an und versprachen ihre Unterstützung. Auf Grund eines schriftlichen Antrages durch den 1. Kassierer, Herrn Steige, (laut § 7 der Satzungen) die Beisitzer von 4 auf 12 zu erhöhen wurde durch Abstimmung der Versammlung genehmigt, so daß das Verhältnis der Mitgliederzahl (über 500) entspricht. Der Vorsitzende gab der Freude Ausdruck für das Verständnis der Mitglieder, daß sich die Neuwahl des Gesamtvorstandes so glatt abwickeln konnte und sprach den Wunsch aus, auch im kommenden Jahre, welches uns noch schwere Lasten auferlegen wird, treu zur Fahne zu halten. Wenn auch das verflossene Jahr keine rosigen Tage brachte, so ist es doch unserem Verein gelungen, eine größere Summe (50 Rm.) für die Arbeitslosen der Gemeinde Brockau zu stiften und außerdem über 25 ärmeren Mitgliedern eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Desgleichen dankte der Vorsitzende den ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedern für die treue Mitarbeit, die sie dem Verein geleistet haben. Auch den Frauen der Mitglieder, die ihre Kräfte dem Verein zur Verfügung gestellt haben, sei an dieser Stelle der Dank ausgesprochen. Nun wollen wir mit vereinten

Kräften vorwärts schreiten mit dem Wahlspruch für Kirche und Vaterland.

* **[Marktbericht.]** Der Markt ist mittelmäßig besucht. An den Fleischständen ist reger Verkehr. Die Preise sind etwa dieselben wie in den Läden. Schweinefleisch und Rindfleisch kostet 60—80 Pfg. pro Pfd. Bei Wurstsorten ist im Preise keine Veränderung eingetreten. Landbutter kostet das Pfund 0,80—1 Mk., Molkereibutter 0,90 bis 1,10 Mk. Frische Eier kosten 10 Pfg. das Stück, Vollmilch das Liter 18 Pfg., Weißkäse das Pfund 20 Pfg. Gänse sind noch vereinzelt am Markt und kosten pro Pfd. 80 Pfg., bratfertige Hühner 70—80 Pfg., Puten 70 Pfg., junge Tauben 60—70 Pfg. das Stück. Aepfel kosten 20—30 Pfg. pro Pfund, Südfrüchte sind zu den üblichen Preisen zu haben. Blumenkohl kostet die Rose 20 bis 40 Pfg., Welschkohl 7—8 Pfg. das Pfd., Rosenkohl 25 Pfg., Weißkraut 4—5 Pfg., Rotkohl 8—10 Pfg., Spinat 25 Pfg. pro Pfd. Kartoffeln kosten im Kleinhandel das Pfund 4 Pfg., 10 Pfd. 30 Pfg. Grüne Heringe kosten das Pfd. 12 Pfg., Salzschotten 10 Stück 40—65 Pfg., Schellfische 10—15 Pfg. das Stück, Schillerlocken $^1/_4$ Pfd. 25 Pfg. Räucherlachs gibt es die Portion von 15 Pfg. an. Der Absatz ist ein mittelmäßiger.

* **[Der Regierungspräsident in Breslau]** hat auf Grund des § 14 Abs. 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des deutschen Volkes vom 4. Februar 1933 das Einsammeln von Geld- oder Sachspenden für Zwecke der Kommunistischen Partei Deutschlands oder ihrer Hilfs- und Nebenorganisationen oder zur Verwendung durch die Kommunistische Partei Deutschlands oder ihre Hilfs- und Nebenorganisationen von Haus zu Haus, auf Straßen oder Plätzen, in Gast- und Vergnügungsstätten oder an anderen öffentlichen Orten im Bereich des Regierungsbezirks Breslau verboten. Das Verbot erstreckt sich nicht auf Sammlungen, die die Versammlungen oder im Zusammenhang mit ihnen am Versammlungsort stattfinden, sowie Sammlungen von Haus zu Haus, die sich auf Mitglieder der genannten Organisationen beschränken. Vorsätzliche Zuwiderhandlungen werden nach § 19 der Verordnung zum Schutze des deutschen Volkes vom 4. Februar 1933 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bestraft.

* **[M.-G.-V. „Glück zu".]** Alle aktiven und inaktiven Mitglieder werden ersucht, zu Ehren des 75. Geburtstages von Sangesbruder Reißner heute, Sonnabend, den 25. Februar, pünktlich 20 Uhr zur Uebungsstunde zu erscheinen.

* **[M.-G.-V. „Frohsinn."]** Heute, Sonnabend, den 25. Februar veranstalten wir unser traditionelles Faschingsvergnügen (Bockbierfest) in unserem Vereinslokal bei Gregor. Wir laden hiermit alle Sangesbrüder sowie unsere inaktiven Mitglieder mit ihren näheren Angehörigen herzlichst ein mit der Bitte, diesen Tag bestimmt für uns freizuhalten. Erinnern sich die Sangesbrüder noch, wie urgemütlich das vorjährige Kostümfest verlaufen ist? So soll es dieses Jahr wieder sein. In nur kleinem Kreise wollen wir feiern, recht lustig und mit nur geringen Unkosten verbunden. Die Vorbereitungen für den Abend haben unsere „Prominenten" übernommen, die für richtige Stimmung und glänzenden Verlauf bürgen Für heute, den 25. gilt also die Parole: „Auf zum Bockbierfest" und nach Möglichkeit kostümiert!

* **[Brockauer Kriegerverein.]** Dem hiesigen Kriegerverein ist vom Kameradenverein Klein-Tschansch eine Einladung zu dem am 25. Februar cr., abends 8 Uhr im Gesellschaftshaus Glatz stattfindenden Familienabend zugegangen. Die Kameraden werden hierdurch auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht.

* **[Reichsbahn Turn- und Sport-Verein „Schlesien" e. V.]** Heute, Sonnabend, pünktlich um 20 Uhr findet im kleinen Saal von „Créons Volksgarten" die Jahres-Hauptversammlung statt. Laut Beschluß der letzten Vorstandssitzung werden alle unentschuldigt fehlenden stimmberechtigten Mitglieder, mit 50 Pfg. bestraft. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte zur Erledigung: 1. Verlesen der letzten Niederschrift. 2. Jahresbericht des Vorstandes. 3. Kassenbericht. 4. Entlastung und Neuwahl des gesamten Vorstandes. 5. Anträge. 6 Verschiedenes.

* **[T.-V. „Friesen".]** Die Turnhalle steht uns wie folgt zur Verfügung: Montag: $^1/_2$6—$^1/_2$7 Uhr Schülerinnen, $^1/_2$7—$^1/_2$8 Uhr Schüler, $^1/_2$8 bis $^1/_2$9 Uhr Jugendturner und -turnerinnen, $^1/_2$9 bis 10 Uhr Männer und Frauen A. Donnerstag: $^1/_2$6 bis $^1/_2$8 Uhr Schülerinnen. Freitag: 6 bis 7 Uhr Schüler, 7 bis 8 Uhr Jugendturner und -turnerinnen, 8 bis 9 Uhr Frauen B (Gymnastik), 9 bis $^1/_2$11 Uhr Männer und Frauen A. Sonntag: $^1/_2$11 bis $^1/_2$12 Uhr Kürturnen. Im Jugendheim alle Donnerstage, von 8 bis 10 Uhr Spielerversammlung. Alle 14 Tage Mittwochs Tieabend für Jugendliche bis zu 20 Jahren. Der Turnwart bittet von diesen Zeiten regen Gebrauch zu machen.

Fr. **[Stenographen-Verein „Stolze-Schrey" Brockau 1913.]** Achtung Mitglieder! Am Dienstag, den 28. Februar, abends 8 Uhr bei Prescher Vorstandssitzung, anschließend Monatsversammlung. Eine anschließende Fastnachtsfeier wird nicht ausbleiben. Daher erscheine jedes Mitglied.

* **[Evangelische Frauenhilfe Brockau.]** Unsere Mitgliederversammlung im Monat März findet ausnahmsweise schon Mittwoch, den 1. März, abends 8 Uhr bei Markus, früher Baum statt. Wir werden die Freude haben, Fräulein Alice Bühring vom Berliner Frauen-Missionsbund bei uns zu sehen. Deshalb erwarten wir einen besonders zahlreichen Besuch dieser Versammlung.

Werbt für Eure Zeitung.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

✝

Am Sonnabend, den 25. Februar, früh $^1/_2$6 Uhr entschlief nach kurzem Krankenlager unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Louise Nitschke
geb. **Tyroke**

im Alter von 79 Jahren.

Brockau, den 25. Februar 1933.

In tiefer Trauer zeigt dies im Namen aller Hinterbliebenen an

Fritz Nitschke.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 28. Februar, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause Hauptstraße 19 aus statt.

Christlich-sozialer Volksdienst
(Evangelische Bewegung)

Montag, den 27. Februar, abends 8 Uhr
in **Mende's** großem Saale, Große Koloniestraße 4

Oeffentliche
Wählerversammlung

Es spricht der frühere
Reichstagsabgeordnete **Herr Hülser-Berlin**
über:

„Gegen Parteiherrschaft und Gewaltmißbrauch für christlich-soziale Volksgemeinschaft."

Eintritt 10 Pfg. Erwerbslose frei.

Die Ortsgruppe.
Else, Vorsitzender.

Geschäftseröffnung!

Dem geehrten Publikum von Brockau und Umgegend gebe ich hiermit zur Kenntnis, daß ich am **Dienstag, den 28. Februar 1933, nachmittags 3 Uhr** in den **Geschäftsräumen Lieresstraße 4** ein

Fisch- und Rauchwarengeschäft

eröffne.

Es wird mein eifrigstes Bemühen sein, die werte Kundschaft mit nur guter und täglich frischer Ware zu bedienen.

Hochachtungsvoll
Alfred Obal
Brockau, Lieresstraße 4.

CLANGOR
die billigste Qualitätsschallplatte
95 Pf. 1.15 RM 1.65 RM
Überzeugen Sie sich selbst
Umfangreiches Plattenprogramm kostenlos
Versand nur direkt ab Fabrik
SCHALLPLATTEN-VOLKSVERBAND
CLANGOR-SCHALLPLATTEN G. M. B. H.
Breslau, Gartenstraße 62

Angesehene Krankenkasse A.-G.

nimmt Mitglieder bis 75 Jahre (ohne ärztliche Untersuchung) ohne Zuschlag auf, auch Rentner, Landwirte usw. Offerten unter **1095** an die Expedition der Zeitung.

Die Buchhandlung E. Dodeck
liefert alle
Zeitschriften
ohne Aufschlag und Botengeld
frei ins Haus.

Sonnige 3 Zimmerwohnung
mit Balkon an ruhige Mieter ab 1. April zu vermieten. (Mietspr. monatl. 45.40 Mk.)
Heydebrandstr. 3.

Kleine Wohnung
1 Zimmer, große Kammer per 1. 3. od. später zu vermiet.
Neumann, Benkwitz.

Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht!
Gern teile ich kostenlos ein einfaches Mittel mit, das mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit half. Ueber 4000 Dankbriefe. (Ich verkaufe nichts.)
Krankenschwester Margret Heber, Wiesbaden S 8

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot
Halle a. S. A 383.

Kursbericht.

Mitgeteilt von der Deutschen Bank u Diskonto-Gesellschaft Depositenkasse Brockau.

Bei geringfügigem Geschäft schwächte sich die Tendenz der Börse erheblich ab. Die Meldungen über Schwierigkeiten der Amerikanischen Bankwelt und auch die Rückgänge an den Börsen der maßgeblichen Auslandsplätze wirkten ungünstig. Am Montanaktienmarkt hatten Rheinstahl am meisten zu leiden. Am Elektromarkt büßten Rhein. Elektrizitätsaktien (—$3^3/_4$%) und Siemens (—$2^1/_4$%) ein. Farben-Aktien waren widerstandsfähig. Auch Ilse setzten wegen der zu erwartenden 1% Dividendenreduktion ihre Absatzbewegung fort. Die Tendenz am Rentenmarkt war ausgesprochen lustlos. Selbst das geringe Angebot bewirkte leichte Kursrückgänge. Reichsaltbesitz gab $^1/_4$% nach. Reichsschuldbuchforderungen fast unverändert. Pfandbriefe lagen uneinheitlich. Der Durchschnittskurs für Steuergutscheine Gruppe I hält sich weiterhin auf $88^1/_2$%.

Besichtigen Sie unsere große Auswahl in
Beyer-Sonder-Bänden

Beyer-Bände lehren besser kochen und billiger kochen.
Sie enthalten Handarbeiten, die stets Freude bereiten und praktischen Wert haben.
Praktisch sind Beyer-Bände selbst für ungeübte Hände!

E. Dodeck's Buchhandlung

Gottesdienst
für Brockau und die Umgegend.

Evgl. Pfarrkirche zum Heiligen Geist.

Sonntag, den 26. Februar
6 Uhr Gottesdienst
Missions-Superintendent Gramatte aus China
Chor „Wie lieblich ist doch, Herr, die Stätte" Sondershausen
„Selig sind, die Gottes Wort hören" Helwig
anschließend Beichte u. Feier des hl. Abendmahles
Pfarrer Schulte
11 Uhr Kindergottesdienst
Missions-Superintendent Gramatte
7 Uhr Abendgottesdienst
Pfarrer Schulte
Männerchor „Verlaß mich nicht" Pfusch

Donnerstag, den 2. März
$7^1/_2$ Uhr abds. Bibelstunde
Pfarrer Schulte.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonnabend nachm. $^1/_2$5 Uhr Beichte für Beichtkinder und ab 5 Uhr Beichte für Frauen und Mütter.

Sonntag, den 26. Februar
7 Uhr hl. Messe u. Generalkommunion der Frauen u. Mütter
9 Uhr Kindermesse
10 Uhr Predigt, Hochamt und hl. Segen
3 Uhr fällt hl. Segen aus
Wochentags 6^{30} u. 7 Uhr hl. Messe
Montag 7 Uhr hl. Messe f. † Pauline Hanslok u. Angehörige
Aschermittwoch
Beginn der Fastenzeit
Fast- und Abstinenztag
6^{30} Uhr hl. Messe für † Therese u. Albert Karwath
Austeilung d. Aschensegens, 8—9 Uhr Schulmesse und Austeilung d. Aschensegens
Donnerstag 6^{30} Uhr hl. Messe für † Therese und Albert Hellmann, 7 Uhr hl. Messe f. † Johannes Hasse, abends ab $^1/_2$8 Uhr Beichtgelegenheit
Freitag 6^{30} Uhr Herz-Jesu-Amt (f. Fam. Sch.), 7 Uhr hl. Messe für den Weltfrieden, abends $^1/_2$8 Uhr Kreuzwegandacht, danach Mütter-Verein
Sonnabend 7 Uhr hl. Messe f. † Schwiegereltern Anna und Benjamin
Sonnabd. ab 5 Uhr Beichte für Männer, Jungmänner und Gesellen.

Klein-Tschansch. (Kath. Gottesdienst.) Sonntag $6^1/_2$ Uhr hl. Messe, $^1/_4$10 Uhr Hochamt m. Pred., 11 Uhr Kindergottesdienst, nachm. 6 Uhr Segensand. Wochent. 6 Uhr hl. Messe.

Kattern. (Katholischer Gottesdienst.) Sonntag $7^1/_4$ Uhr hl. Messe, 9 Uhr Pred. u. Hochamt, nachm. 2 Uhr Rosenkranz und hl. Segen. Wochentags früh 7 Uhr hl. Messe.

Oltaschin. (Katholischer Gottesdienst.) Sonntag 7 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Hauptgottesdienst, nachm. 3 Uhr hl. Segen. Wochentags $7^1/_4$ Uhr hl. Messe.

Klettendorf. (Kathol. Gottesdienst) Sonntag $7^1/_2$ Uhr hl. Messe.

Klettendorf. (Evang. Gottesdienst.) Sonntag $9^1/_2$ Uhr Gottesdienst.
Pastor Bernhagen
11 Uhr Kindergottesdienst.
17 Uhr Gottesdienst.
Miss.-Sup. Gramatte-Canton.

Schönborn. (Evangel. Gottesdienst) Sonntag $9^1/_2$ Uhr Gottesdienst.
Pfarrer i. R. Müller.
Anschl. Kindergottesdienst

Rothsürben. (Kathol. Gottesdienst.) Sonntag früh 7 Uhr hl. Messe. 3 Uhr Segens-Andacht, Wochentags 7 Uhr hl. Messe Dienstag 8 Uhr Hochamt. Donnerstag abds. 7 Uhr Herz-Jesu-Andacht.

Carlowitzer Gottesdienst in der Antoniuskirche. Sonntag 6 Uhr Konventsmesse, $7^1/_2$ Uhr hl. Messe mit kurz. Pred., $9^1/_2$ Uhr Hochamt u. Pred., nachm. 4 Uhr Pred. u. Segensandacht Wochentags $5^1/_2$ bis 7 Uhr hl Messe, 6 Uhr Konventsmesse. Dienstag u. Freitag abends 6 Uhr Segensandacht.

Evangel. Gottesdienst in Carlowitz.
$9^1/_2$ Uhr Missionsgottesdienst. Pastor Pfender.
$10^3/_4$ Uhr Kindergottesdienst. Pastor Pfender.
Mittwoch 20 Uhr Bibelstunde (1. Passionsandacht)
Pastor Fröhlich.
Gebetseinkehr wochentags 7—7^{15} Uhr

Rosenthal. (Evangel. Gottesdienst.) Sonntag $9^1/_2$ Uhr Gottesdienst
Pastor Steinert.

Visiten-Karten
fertigt an
Buchdruckerei Dodeck

Nr. 25. 26. 2. 33 Hierzu 2 Beilagen